

Der Gesellschaftler

Aufschrift

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anzeiger: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66
Druckerschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfach 66 / Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte 1 mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellenanzeige, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Platzspieltheater) 6 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorzugsweiser Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmezeit ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 292

Donnerstag, den 12. Dezember 1940

114. Jahrgang

„Kampf zweier Welten“

Die Weltöffentlichkeit im Zeichen der Führer-Rede

Wirksames Fernfeuer auf feindliche Fahrzeuge — Englische Bomben auf ein Kinderheim in Südwestdeutschland

Berlin, 11. Dez. Die Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern hat nach den vorliegenden Meldungen in aller Welt einen tiefgehenden Eindruck hinterlassen.

Im verbündeten Italien wird insbesondere auf den vom Führer aufgezeigten tiefen Gegensatz zwischen dem deutschen Sozialismus der Tat und der englischen Plutokratie hingewiesen. Unter der Überschrift „Die Rache, der Krieg und die Demokratie“ erklärt die Turiner „Stampa“, Hitler habe eine klare Rede gehalten, in der er die ungerechte Verteilung der Lebensräume in der Welt aufgezeigt habe, durch die das Volk Deutschlands und Italiens gefährdet wurde.

Die unbedingte Siegesgewissheit und der unerschütterliche Wille, den Kampf bis ans Ende zu führen, bilden die Hauptargumente, die die Zeitungen besonders hervorheben. Die französische Rede an die deutschen Arbeiter, so schreibt der „Popolo d'Italia“, habe beim italienischen Volk einen tiefen Widerhall gefunden. Denn die Gründe, die Deutschland in dem harten und legitimen Kampf befechtet, seien die gleichen, die auch die italienische Nation leiteten.

Die Madrider Presse berichtet unter großen Schlagzeilen über die Rede des Führers und hebt in den Untertiteln die marianische Sage besonders hervor. So unterstreicht die Zeitung „Madrid“ die Feststellung des Führers, „was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen“. Tiefen Eindruck hat auf das Volk weiter die Erklärung des Führers gemacht, daß Deutschland den Zeitpunkt der endgültigen Auseinandersetzung bestimmen werde und daß es angeht, die Ueberzeugung vom Erfolg seiner Waffen warten könne. „Alcazar“ stellt in der Ueberschrift fest, daß nach der Rede des Führers die neue Welt eine Welt der Arbeit und der gemeinsamen Mühen sein werde. Das Organ der „Falange“, „El Pueblo“, unterstreicht, daß das Kapital der Wirtschaft zu dienen habe und die Wirtschaft ihrerseits dem Volk. Stark beachtet wird von den Wählern weiterhin die Feststellung des Führers, daß seit

Kriegsbeginn noch nicht einmal die Munitionproduktion eines Monats verbraucht worden sei.

Die Rede des Führers wurde in Lissabener politischen Kreisen mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen. Besondere Beachtung findet hier der Teil der Rede, in dem der Führer vom Kampf gegen England sprach und von der Entschlossenheit, jedem Versuch einer erneuten Festsetzung Britanniens auf dem europäischen Festlande entgegenzutreten.

In der Slowakei findet die Rede des Führers ebenfalls Beachtung. Der slowakische Rundfunk übertrug die Rede, so daß Volksdeutsche und Slowaken unmittelbar der tiefste Eindruck von den hinterstehenden Worten des Führers vermittelt werden konnte.

Die Rede des Führers wurde in Bulgarien durch die Morgenblätter angeklungen. Der Eindruck der vom bulgarischen Rundfunk übertragenen Rede ist ein außerordentlich tiefer. Einmütig wird der unerschütterliche Ernst, mit dem der Führer nicht nur sein Volk eingeschult, sondern auch die Sachlage unterrichtet, sondern mit dem er auch sein Glaubensbekenntnis an den Sieg ausdrückte, bewundert. In innerpolitischer Hinsicht wird besonders die Tatsache gewürdigt, daß der Führer seine bedeutsamen Ausführungen nicht vor einem parlamentarischen Oberhaus oder einem politischen Klub, sondern vor einfachen Arbeitern gemacht habe.

In politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt wird von einer tiefen, mitreißenden Ansprache eines wahren Volksführers an eine ihm treu ergebenen, kampfbereiten und siegesgewissen Gefolgschaft gesprochen. „Prosvetnik“ (das Agrar-Zentralorgan der vom jell. Ministerpräsidenten Dr. Walschet geführten kroatischen Bauernpartei) erklärt, diese Rede sei vom Gefühl der Verantwortung für die Zukunft des Volkes getragen gewesen. Hitler habe auch diesmal betont, daß er den ungewärtigen Krieg nicht gewollt habe.

Durch die Ueberschriften weisen die Tostoter Blätter auf die Bedeutung der Rede und die zum Ausdruck kommende Siegesgewissheit des deutschen Volkes hin. „Toski Wschi Schindun“ überschreibt ihren Bericht „Zum Sieg mit geringsten Opfern“, während ein Sonderbericht von „Toski Schindun“ des Führers große Siegesgewissheit hervorhebt.

Aus der Rede des Führers veröffentlicht die Moskauer Presse einen Auszug, in dem besonders die außenpolitischen Erklärungen hervorgehoben werden. Das gilt zunächst für die Ausführungen über die ungerechte Verteilung der Erde und die Feststellung des Führers, daß er es sich zur Aufgabe gemacht habe, diese durch Verfallenes funktionierte ungleiche Verteilung aufzuheben. Hervorgehoben wird weiter die Feststellung des Führers, daß Deutschland auf alle Eventualitäten vorbereitet ist und beabsichtigt, England immer härtere Schläge zu versetzen. In diesem Zusammenhang werden die Worte des Führers zitiert, falls England versuchen sollte, irgendwo auf dem Kontinent Fuß zu fassen, Deutschland wieder vor ihm da sein werde.

Die Rede des Führers ist in allen Kopenhagener Blättern in umfassender Ausdehnung und in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. In den Schlagzeilen wird fast allgemein die Führer-Rede als eine Aufzeigung der Hintergründe des Krieges, als eine Auseinandersetzung zwischen der neuen und der alten Welt gekennzeichnet und oft gleichzeitig die Ankündigung des sozialen Staates der Zukunft hervorgehoben.

Die Führer-Rede steht auch im Mittelpunkt der Betrachtungen der finnischen Presse. Sämtliche Blätter bringen ausführliche Auszüge aus der Rede. Besonders die Worte des Führers über die ungerechte Verteilung der Welt werden hervorgehoben. „Suomenkallio“ unterstreicht die Worte des Führers, daß Deutschland das Kriegsende bestimmen werde.

Vier Milliarden RM „Gebäude“-Schäden

durch Luftangriffe — Gewerkschaftshauptling Citrine jammert über die ernste Lage Englands „Der jegige Tonnage-Uberlaß darf nicht so weiter gehen“

DKS, Stockholm, 11. Dez. Einen Begriff von dem gewaltigen Ausmaß der Schäden, die infolge der deutschen Luftangriffe in England entstanden sind, geben die vom Reuters-Büro in London am Mittwoch veröffentlichten Einzelheiten über das brit. Kriegsschadensgesetz, das sich auf den Zeitraum der beiden ersten Kriegsjahre bezieht. Danach müssen die Hausbesitzer einen Betrag von 200 Millionen Pfund durch Beiträge „zum Ausgleich der Schäden an Gebäuden und anderem unbeweglichem Eigentum“ aufbringen. Nicht genug damit, wirt die Regierung für den gleichen Zweck weitere 200 Millionen Pfund aus, um den zu erwartenden Schadenanträgen gerecht werden zu können. Man besitzert also an amtlicher britischer Stelle die in nächster Zeit zu erscheinenden Schäden auf 400 Millionen Pfund oder rund 4 Milliarden Mark.

Dah sich unter den in dieser Kielesumme enthaltenen „Gebäuden“ trotz der üblichen läppischen Ablenkungsversuche der Londoner Massensmacher in der überragenden Mehrzahl Ziele von erheblicher kriegerischer Bedeutung befinden, ist von zahlreichen Augenzeugen immer wieder bezeugt worden. Nun liegt dasselbe Eingeständnis auch von Seiten des Generalsekretärs des britischen Gewerkschaftsverbandes, Citrine, vor, der in einer Rede vor Gewerkschaftsvertretern die Lage Englands als sehr ernst darstellte und versicherte, daß der Sieg ohne unauferliche Hilfe unmöglich wäre. Der englische Gewerkschaftshauptling jammerte sich in seinem bewegten Hilferuf in den höchsten Tönen über den „Bombenregen auf England“, um hinzuzufügen, daß niemand behaupten könne, daß keine britischen Fabriken dabei getroffen würden. (!) Ferner schilderte er zühelnd die Schwierigkeiten der Bevölkerung, die ständig von Bomben gejagt werde und zu wenig Schlaf habe und dennoch verlange, die industrielle Produktion aufrecht zu erhalten. Dabei „vergaß“ er natürlich völlig zu erwähnen, daß es Churchill war, der die Verantwortung für die wahrnehmbare Idee der nächsten Bombenangriffe auf die deutschen Begehungsgänge mit ihren verheerenden Folgen für die Bevölkerung seines Landes trägt.

Neben diesen für England immer fühlbarer werdenden Wirkungen der deutschen Luftangriffe ist es die deutsche Gegenblende, die den britischen Kriegsverbrechern tiefe Sorge macht. Unter der Überschrift „Die größte Gefahr“ schreibt „News Chronicle“ u. a., der Ernst der Gefahr der Gegenblende durch U-Boote und Bomber werde in Großbritannien voll erkannt. Der jegige Überlaß an der Tonnage und an den von ihr besiedelten Zufahren sei derart, daß es so nicht weitergehen dürfe. Daß die Gegenblende gebremst wird, sei für die Sicherheit Englands unbedingt notwendig, und je mehr Maschinen und Personal dafür eingesetzt würden, umso besser. Sogar der erlauchten Vertalttheit des britischen Oberhauses scheint dieses tödliche Problem immerhin schon „aufgefallen“

zu sein, denn Lord Strabolg lenkte die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die furchtlichen Verluste der Handelsmarine und forderte „energische Maßnahmen“ für die Vermeidung der Handelsverluste und ihren Schutz durch Kriegsschiffe. Die Lage sei „noch nicht verzweifelt“. Es sei jedoch trotzdem eine ernste Situation, auch der für die Regierung antwortende Lord Templemore mußte zugeden, daß niemand die sehr ersten Verluste an Schiffen seit dem Zusammenbruch Frankreichs leugnen könne. Trotzdem glaube der edle Lord, natürlich noch einige Strohhalmstücken finden zu können, an die sich seine Hoffnung krampfhaft anzuflattern suchte. Die ganze jämmerliche Hilflosigkeit der plutokratischen Hilfverbrecher spiegelt sich in dem geradezu typischen Schlußsatz des Vords: „Ohne besonders zufrieden zu sein über den Ernst der Lage leugnen zu wollen, glaube ich, daß wir uns selbst gratulieren können, daß die Dinge nicht noch schlechter sind.“

Churchill und seine Trabanten mögen versichert sein, daß sich weder die deutschen Luftangriffe noch die deutsche Gegenblende „bremsen“ lassen. Die Lage wird — darauf kann sich auch Lord Templemore verlassen — für England immer schlechter werden. Die deutsche Wehrmacht wird ihre Schläge in ständig wachsender Stärke fortsetzen, bis die verrottete Welt der Plutokratie in Scherben liegt.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Wirksames Feuer der Fernkampfbatterien auf feindliche Fahrzeuge im Kanal — Infolge schlechten Wetters bewaffnete Aufführung der deutschen Luftwaffe — Englische Bomben auf ein Kinderheim in Südwestdeutschland

DKS, Berlin, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schlechte Wetterlage beschränkte die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 10. und in der Nacht zum 11. Dezember auf bewaffnete Aufführung. In Frinton on Sea wurden Treffer im Hafengelände mit großer Schadenwirkung. Ferner Treffer in einem Hafengelände zwischen Follislowe und Canterbury beobachtet. Vor Harwich wurde ein Handelschiff mit Bomben und mit Bordkanonen angegriffen. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres nahmen feindliche Fahrzeuge, die den Kanal zu befahren versuchten, unter wirksamen Feuer. Fernkampfbatterien des Heeres bekämpften gegen Abend erfolgreich militärische Ziele im Küstengebiet von Dover.

In der Nacht zum 11. Dezember warfen einige feindliche Kampfluggzeuge eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben in das besetzte Gebiet und in Südwestdeutschland. Außer der erheblichen Beschädigung eines Kinderheims

Der Führer dankt der Rüstungsindustrie

Dr. Lohd erstattete Bericht über die Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie

DKS, Berlin, 11. Dez. Der Führer empfing am Mittwoch mittag im Großen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalinspektor Dr. Lohd, den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Lohd, mit seinen Mitarbeitern aus Wehrmacht, Wirtschaft und Partei, die sich um die Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsindustrie besondere Verdienste erworben haben.

Reichsminister Dr. Lohd stellte dem Führer die Rüstungsleistung der einzelnen Wehrteile unter Führung des Chefs des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im DKB, General der Infanterie Thomas, die in den Rüstungsamt berufenen Wirtschaftsführer mit dem Vorsitzenden des Rüstungsamtes, Generaldirektor Rehter, sowie die Wehrkreisbeauftragten des Reichsministers für Bewaffnung und Munition vor.

Der Führer begrüßte die erschienenen Sachwalter der deutschen Rüstung und ließ sich von ihnen ihre Aufgabe und das Werk, das sie angeht, melden.

In einem ausführlichen Referat erstattete Reichsminister Dr. Lohd dem Führer Bericht über die bisherigen Leistungen der Rüstungsindustrie unter Führung des Führers. Er hob dabei die Gemeinschaftsleistung von Wehrmacht, Wirtschaft, Wissenschaft und Partei hervor und erklärte, die deutsche Rüstungsindustrie habe unter Zurückstellung jeglicher Eigeninteressen freudig und mit großem Erfolg die ihr zugewiesene Gemeinschaftsarbeit übernommen und dadurch eine recht nationalsozialistische Grundeinstellung bewiesen. Durch den Zusammenbruch der feindlichen und energischsten Fachleute aus Wehrmacht, Wirtschaft und Partei sei, ohne daß deswegen ein großes Mühen gebildet wurde, ein Instrument geschaffen worden, das mit anderer Einstellung arbeite als die materiell und eigennützig angelegten Industriellen auf der Feindseite.

In seiner Ansprache an die versammelten berufenen Vertreter sprach der Führer der gesamten deutschen Rüstungsindustrie seinen Dank für ihre hervorragenden Leistungen aus. Die deutsche Rüstungsindustrie, so erklärte der Führer, sei allen ihr gestellten Aufgaben in höchstem Ausmaße gerecht geworden. Wie er gestern dem deutschen Rüstungsarbeiter seinen Dank ausgesprochen habe in der Erkenntnis, daß ohne das Wirken und den Einsatz des Mannes und die Fähigkeit des Arbeiters die großen Erfolge nicht denkbar gewesen wären, so möchte er heute der deutschen Rüstungsindustrie dafür danken, daß es durch die Fähigkeit ihrer Erfinder, Techniker und Chemiker, aber auch ihrer industriellen Leiter und der Wirtschaftsführung möglich wurde, in höchstem Ausmaße den Anforderungen der Wehrmacht zu genügen. In seinem Dank an die deutsche Rüstungsindustrie lobte der Führer auch die Vertreter der Wehrmacht und der Partei ein, die auf diesem Gebiete so erfolgreich tätig seien.

einer südwestdeutschen Stadt und leichten Gebäudeschäden in einigen Orten in der Eifel entstand kein nennenswerter Sachschaden. Im Reichsgebiet wurden zwei Zivilpersonen schwer und eine Person leicht verletzt, im besetzten Gebiet ein Kind getötet und zwei Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schon gestern zwei feindliche Flugzeuge vom Flughafen Brissol-Weinheim ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Neuer englischer Schurkenstreich

Wieder ein deutsches Kinderheim bombardiert

Berlin, 11. Dez. In der Nacht zum Mittwoch warfen englische Flieger über einer südwestdeutschen Stadt mehrere Spreng- und Brandbomben ab, die jedoch auf Sportplätze und sonstiges freies Gelände fielen und demzufolge keinen Schaden anrichteten. Lediglich eine Sprengbombe traf ein dreißigjähriges Kinderheim, dessen beide oberen Stockwerke schwer beschädigt wurden. Doch auch in diesem Falle gab es glücklicherweise keinen Personenschaden, da die 84 dort untergebrachten Kinder von ihren 20 Pflegerinnen beim Fliegeralarm sofort in den Kutschraum gebracht worden waren.

Das ist wieder ein echt britisches Heldentat! Militärische Ziele mag die RAF nicht angreifen, um sich durch das starke Abwehrfeuer unserer Flak nicht zu gefährden, dafür sind Krankenhäuser, Wohnblöcke und Kulturstätten um so beliebtere Ziele der „königlichen“ Luftwaffe. Dieser neue britische Schurkenstreich rechtfertigt aufs neue unsere Vergeltungsangriffe auf England. Die britischen Kindermörder haben aufs neue bewiesen, daß sie nicht auf andere Weise in ihre Schranken zurückzuweisen sind. Und diese Bekehrung wird ihnen jetzt vor den Augen der ganzen Welt zuteil, die sich darauf verlassen kann, daß die Gegenschläge der deutschen Luftwaffe das englische Blutonto bis auf den letzten Pfosten ausgleichen wird.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 11. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am Morgen des 9. Dezember griffen englische Panzerdivisionen unsere von Verbänden libyscher Truppen besetzten Stellungen südöstlich von Sidi Barani an. Diese Truppen haben zunächst heldenhaften Widerstand geleistet, wurden aber nach einigen Stunden überwältigt und zogen sich auf Sidi Barani zurück. Während des 9. Dezember und am gestrigen Tage fanden zwischen den feindlichen und unseren Truppen Kämpfe von einer außerordentlichen Heftigkeit statt. Die Schwarzhemdendivision „A. Januar“ und die 1. libysche Division haben Angriffe handgehalten und brachten dem Feind überaus schwere Verluste bei. In dem Gebiet dauern erbitterte Kämpfe an. In einem dieser Kämpfe fiel an der Seite seiner libyschen Bataillone General Maletti. Unsere Luftwaffe überflog während all dieser Kämpfe das Schlachtfeld und warf dabei Bomben auf die feindlichen Panzerformationen ab, die außerdem mit Maschinengewehrfeuer bestrichen wurden.

In der griechischen Front ist der Tag ohne bemerkenswerte Aktionen verlaufen.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 11. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere des Heeres verliehen: Hauptmann Soeth, Abteilungscommandant in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Eder, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Feldwebel Kluth, Zugführer in einem Schützenregiment; Unteroffizier Brüggemann, Gruppenführer in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Moder, Gruppenführer in einem Schützenregiment.

Hauptmann Soeth erzwang sich durch sein überraschendes Erscheinen und sein geistesgegenwärtiges Verhalten den Weg in den Südeingang von Belfort, und eroberte mit wenigen Leuten ein Fort. Mit diesem Fort fielen die geeigneten Stellen des Geländes in deutsche Hand und der Gesamtverlust des Kampfes der Division um Belfort wurde so ausschlaggebend beeinflusst, daß der Handstreich auf die Festung glückte und langwierige Kämpfe der Truppe erspart blieben.

Hauptmann Eder hat sich bereits beim Durchbruch durch die West-Stellung bei Mill dadurch hervorragend ausgezeichnet, daß er sich persönlich an die Spitze seiner Stoßgruppen setzte und allein vier Bunker nahm, die den Panzerabwehrgraben flankierten. Am Vos-Kanal erzwang er an der Spitze einer Kompanie den Kanalübergang und brach 4 Kilometer tief in die feindlichen Stellungen ein. Hierdurch wurde der Durchstoß des Regiments bei Cleish ermöglicht, der zur Kapitulation des belgischen Heeres führte. Auch bei Niouport erzwang Hauptmann Eder den Kanalübergang, hielt die Stellung gegen unter Panzereinwirkung geführte Gegenangriffe und schuf die Voraussetzung für die Vernichtung der Royal Fusiliers und die Inbesitznahme des umfangreichen englischen Kriegsmaterials, das nach England verfrachtet werden sollte.

Feldwebel Kluth erhielt nach der Gefangennahme des Generalkommandos der französischen 9. Armee den Auftrag, die 34 Offiziere des Generalkommandos zusammen mit 100 gefangenen Franzosen in Le Catelet gemeinsam mit 18 Mann und einem Pak zu bewachen. Am Abend des Tages ging Le Catelet wieder verloren. Französische Panzer, darunter schwerste Wagen, und ein französisches motorisiertes Bataillon drangen in die Stadt wieder ein. Feldwebel Kluth sperrte seine Gefangenen in einen Keller und verteidigte das Haus wie eine kleine Festung. Vergeblich verlusteten die Franzosen, mit Panzern und Schützen an des Haus heranzufahren. Am nächsten Morgen wurde Feldwebel Kluth von zwei 35-Tonnen-Panzerwagen und zwei französischen Kompanien erneut angegriffen. Er machte durch mehrere Pakschüsse einen der großen Panzer mandrierenunfähig, zerstörte alsdann die Ketten durch eine gefällte Handgranateneinlage und vernichtete die Befehlsabteilung, als sie den Panzerwagen verlassen wollte. Während dieser Kämpfe hatte sich die Zahl seiner gefangenen Offiziere auf 62, die der Mannschaften auf 150 erhöht. Feldwebel Kluth hielt sein Haus in Le Catelet bis zum Eintreffen von Entsch und erreichte auf diese Weise, daß der gesamte Generalkommando der 9. französischen Armee endgültig in deutsche Gefangenschaft geriet.

Unteroffizier Brüggemann zwang gemeinsam mit einer zweiten Kradschützenkompanie völlig überraschte französische Mannschaften von Panzerwagen zum Aussteigen und die Kanoniere zum Entladen und Umdrehen ihrer Geschütze und hielt den starken Gegner in Schach, bis der Rest des Kradschlages und bald darauf eine Kompanie eintrafen.

Unteroffizier Moder ist mit seiner Kradschützenkompanie in der Nacht mitten durch dichte französische Kolonnen in den Ort St. Florentin hineingefahren. In zweifelhafte nächtlichem Nahkampf hat er mit der blanken Waffe zahllose Franzosen niedergemacht oder entworfen. Schließlich hat er in St. Florentin einer französischen Kolonne von 50 Panzerwagen mit zwei gefechtsbereiten Panzern den Rückzug versperret und sie zur Uebergabe gezwungen. Diese Taten waren entscheidend dafür, daß der Vormarsch der Division nicht in St. Florentin aufgehalten wurde und die Seine-Uebergänge in Besitz genommen werden konnten.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Berlin, 11. Dez. Der Führer hat in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die deutsche Rüstung auf Vorschlag des Reichsministers Dr. Todt den Betriebsführern Generaldirektor Dr. Borde, Dr. Kehler und Dr. Witz das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse verliehen. Am Tage des Empfanges der Mitarbeiter des Reichsministers für Bewaffnung und Munition durch den Führer überreichte Reichsminister Dr. Todt den anwesenden Herren diese Auszeichnung. Er würdigte in einer kurzen Ansprache ihre Leistungen.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch im Osten

Berlin, 11. Dez. Seit einigen Tagen weist der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, bei den Truppen im Osten. Die Reise führt zu einer großen Zahl von Standorten des Heeres im Bereich des Generalgouvernements. Sie verfolgt den Zweck einer Besichtigung der hier befindlichen zahlreichen Truppenteile, ihrer Unterkünfte und Wohlfahrts-einrichtungen.

Alte Soldaten an Stätten früherer Siege

Besichtigungsfahrt des NS-Wehrkriegerbundes

Brüssel, 11. Dez. Auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres unternahmen zur Zeit führende Persönlichkeiten des Nationalsozialistischen Wehrkriegerbundes, an ihrer Spitze Wehrkriegerführer General d. Inf. a. D. Reinhard, in Begleitung einiger verdienter nicht mehr im aktiven Dienst stehender Generale eine Besichtigungsfahrt durch die besetzten Westgebiete. Neben den Generalen nahmen die Gaukriegerführer der 20 Gaukriegerverbände Großdeutschlands sowie die Abteilungsleiter der Wehrkriegerführung an der Reise teil. Am Montag besichtigten die Gäste das Fort Eben Emael bei Lüttich, das als erste große und für unüberwindbar gehaltene Schlüsselstellung des Gegners bei den ersten Kämpfen in Belgien in deutsche Hände fiel. In Lüttich hielt der Kommandierende General einer Armee-korps die Gäste willkommen und gab einen kurzen Überblick über den Siegesmarsch seiner Divisionen bei der Westoffensive.

Am Montagabend gab der Militärbevollmächtigte von Belgien und Nordfrankreich, General von Falkenhausen, der Wehrkriegerführung und den Generalen der alten Armee einen Empfang in Brüssel, bei dem er die Gäste herzlich willkommen hieß.

Die Schlachtfeldereise wird in ihrem weiteren Verlaufe zahlreiche Stätten berühren, die sowohl während der Operationen im Mai und im Juni 1940 wie im Weltkrieg Schauplatz entscheidender Kämpfe gewesen sind.

Feldmarschall von Rundstedt 65 Jahre alt

Berlin, 11. Dez. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten unter den führenden Männern der deutschen Wehrmacht, Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt, begeht am 12. Dezember seinen 65. Geburtstag.

Generalfeldmarschall von Rundstedt ist aus dem Inf.-Regt. 83 in Kassel hervorgegangen, wo er 1892 seine erfolgreiche Soldatenlaufbahn begann. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1909 in den Generalstab versetzt, dem er auch während des ganzen Weltkrieges in wichtigen Stellungen angehörte. Nachdem er im Reichsheer die 2. Kavallerie-Division und die 3. Division geführt hatte, fand er von 1932 bis 1938 als Oberbefehlshaber an der Spitze der Heeresgruppe I in Berlin. Nach der Befreiung des Sudetenlandes im Herbst 1938 schied er als Generaloberst aus dem aktiven Dienst aus. Bei Beginn des Krieges übernahm Generaloberst von Rundstedt gegen Polen den Befehl über die Heeresgruppe Süd. Während im Süden die polnischen Kräfte im Raume Krasau-Lemberg zerfallen wurden, brang die Masse der Heeresgruppe Rundstedt unerschrocken vor und vernichtete die polnische Hauptarmee in der zehntägigen Umfassungsschlacht an der Bzura. Die Einnahme von Warschau krönte den raschen Siegeszug in Polen, für den der Generaloberst mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Im Westen besetzte Generaloberst von Rundstedt die Heeresgruppe A, die in der Mitte der deutschen Heeresfront stand und zweimal eine starke und besetzte Feindfront zu durchbrechen hatte. So hat Generalfeldmarschall von Rundstedt, den der Führer in der Reichstagsrede vom 19. Juli zu dieser höchsten militärischen Würde erhob, in Ost und West entscheidenden Anteil an der raschen Niederwerfung unserer Feinde genommen.

Flond-Dampfer „Helgoland“ zurückgekehrt!

Die sogenannte britische Blockade erfolgreich durchbrochen
Lissabon, 11. Dez. Der dem Norddeutschen Flond gehörige Dampfer „Helgoland“ hat den Atlantischen Ozean überquert und ist sicher in einem deutschen Hafen eingelaufen. Der Dampfer hatte in Puerto Columbia gelegen und war aus diesem Hafen am Karibischen Meer in der Republik Columbia Ende Oktober ausgelaufen.

Die Zeitungen der Hauptstadt Bogota hatten seinerzeit das Auslaufen des Dampfers stark beachtet und auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die das deutsche Schiff beim Durchbruch durch zwei britische Sperrelinien zu überwinden haben würde, da die Engländer die durch die Bahama-Inseln und Kleinen Antillen gebildete natürliche Inselsperrre stark bewachten und auch an der europäischen Seite des Atlantischen Ozeans einen Sperrgürtel errichtet hatten. Die Meldung von der glücklichen Ankunft des Dampfers „Helgoland“ in einem deutschen Hafen hat daher, wie aus Bogota gemeldet wird, dort starkes Aufsehen erregt. Sie wird in allen Zeitungen in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Seite gebracht. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß das Schiff nicht nur der Ausbruch aus der Karibischen See, sondern auch der Durchbruch durch die sogenannte britische Blockade gelungen ist, die also nicht als effektiv anzusehen ist.

Sachverständige Kreise betonen, daß wegen der langen Liegezeit im Hafen der Kumpf unter der Wasseroberfläche stark bewachen war, so daß die „Helgoland“ kaum mehr als 7 Seemeilen in der Stunde laufen konnte. Trotz dieser geringen Geschwindigkeit ist das Schiff allen Nachstellungen des Feindes entgangen.

Britische „Demokratie“ ohne Maske

Morrison's Regierungsmethoden. — Brutalster Terror zur Sicherung der Herrschaft des Goldes.

Berlin, 11. Dez. Innenminister Morrison, Churchills Einpeisler für das britische Volk, hat Dienstag in der Unterhausdebatte zur Frage der Gefangenenhaltung der britischen Faschisten Stellung nehmen müssen. Seine wenigen Sätze enthielten die wahre und brutale Proze, die die Plutokraten hinter dem Demantel angeblicher Demokratie freiz zu verdecken gelübt haben.

„Die Leber“, so sagte Herr Morrison wörtlich, „die wir aus dem naziistischen Deutschland zu ziehen haben, ist die, daß die republikanischen Nachfolger von damals zu nachsichtig, nicht aber zu streng waren. Hitler wurde unter sehr milden Bedingungen ins Gefängnis gesetzt. Wenn ich die deutsche Regierung zu jener Zeit zu lenken gehabt hätte, wäre er niemals herausgekommen!“

Herr Morrison fügte diesem Rezept noch einige weitere unmissverständliche Worte hinzu über die englische „demokratische Methodik“ einer bequemen Beseitigung innerpolitischer Gegner. Er unterdrückter Wut schloß er mit einem für die britischen Plutokraten so schmerzgerückten Ausruf: „Das wäre eine sehr schöne Sache für die Welt gewesen!“

Herr Morrison weiß, warum dies eine schöne Sache gewesen wäre, denn der Führer hat den Weg gezeigt, der Deutschland und den Kontinent von der Geißel britischer Tyrannei befreien wird.

Herr Morrison hat aber auch mit seinen Worten das wahre Gesicht der Demokratie enthüllt. Als geblühiger Schüler Churchills und als prominentes Mitglied der Plutokratie weiß er, daß das Wort „Demokratie“ nichts anderes als eine Larnung für die Regenschicht der Plutokratie ist. Ihre geheiligten Grundzüge von angeblicher Freiheit und Gleichheit haben nur so lange Gültigkeit, als es sich hierbei um eine Freiheit und Gleichheit von ihren Gnaden handelt und ihre Vorteile gewahrt bleiben.

Londons Schrei nach besseren Flugzeugen

„Hurricane“ und „Spitfire“ veraltet

Stockholm, 11. Dez. Der Luftkrieg über England, in dem Großbritannien fast täglich neue schwere Wunden geschlagen werden, bereitet der britischen Presse schwere Sorgen. In London schreit man nach neuen besseren Flugzeugtypen. England hat nur wenig Vertrauen zur Kampfkraft der Maschinen, die Amerika liefern soll.

Diese Tatsachen werden durch einen Londoner Eigenbericht von „Svenska Dagbladet“ fast unterstrichen. Nach „Svenska Dagbladet“ sollen britische Zeitungscommentare die Vorfälligkeit vor Millionen warnen: Größere Verluste der „deutschen Luftarmada“, so heißt es in der britischen Presse, seien während des Winters unwahrscheinlich. Ja selbst, wenn diese ganze deutsche Luftflotte verloren ginge, so würde durch derartige Verluste die Schlagkraft der deutschen Luftstreitkräfte im Frühling nicht geschwächt werden. Deutschland könne es sich leisten, diese gerade im Augenblick gegen Großbritannien eingesetzte Luftflotte zu verlieren. Die strategische Aufgabe dieser deutschen Luftflotte sei, durch Angriff auf die britischen überseeischen Besetzungen die Produktion, die England voll kampffähig machen sollte, zu desorganisieren.

England habe sich allmählich auch, so berichtet der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“, weiter im Gegensatz zu früher zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß Weiterentwicklung für die deutschen Flieger keine wesentliche Rolle spielen. Die deutschen Maschinen könnten eben bei jedem Wetter abgelenkt werden.

„Sunday Times“ greift nach „Svenska Dagbladet“ die britische Regierung heftig an wegen der Verwendung veralteter Flugzeugtypen. England könne nicht, so schreibt das Londoner Blatt, auf einen Sieg hoffen nur durch die Organisation seiner Verteidigung gegen die stets wechselnde Form des Angriffs. Unglücklicherweise gebe es in England keine ausreichende Initiative bei der Entwicklung von Flugzeugtypen. „Hurricane“ und „Spitfire“ seien bereits vor sechs Jahren erstanden worden. Sie seien darum veraltet gegenüber den neueren Maschinen, die Deutschland bald zeigen würde.

Vier Schiffe im Solde Englands untergegangen

Oslo, 11. Dez. Das norwegische Telegrammbüro meldet den Verlust von vier weiteren im Solde Englands fahrenden norwegischen Schiffen. Es handelt sich um das 7016 BRT. große Motorschiff „Frisjell“ und um die Dampfer „Gro“ (4211 BRT.), „Dokka“ (1168 BRT.) und „Sneffeld“ (1643 BRT.).

In diesem Zusammenhang befiehlt sich „Fritt Joll“ mit den letzter Zeit besonders zahlreichen Verlusten von im Solde Englands fahrenden norwegischen Schiffen. Das Osloer Blatt schreibt, diese Schiffe werden von den ehemaligen Nachhabern Norwegens in den Tod geschickt. Während die geflohenen Herren selbst in bombensicheren Kellern sitzen, morden sie den Seeleuten in für Englands Plutokraten in den Tod zu führen.

Chaky in Belgrad

Belgrad, 11. Dez. Der ungarische Außenminister Graf Chaky traf am Mittwoch mit seiner Begleitung zu einem zweitägigen Staatsbesuch in der jugoslawischen Hauptstadt ein. Zur Begrüßung hatte sich u. a. auch Außenminister Cincar Marcomir auf dem Bahnhof eingefunden. Ferner sah man den deutschen Gesandten von Heren und den italienischen Gesandten Mameli. Die Hauptstraßen der Stadt waren mit jugoslawischen und ungarischen Fahnen geschmückt.

Kleine Nachrichten

Zum Ministerialrat ernannt. Der Führer hat den Oberbaurat Dr. Ing. Schiller im Reichsverkehrministerium zum Ministerialrat ernannt.

Der Gauleiter wird Gaunohnungskommissar. Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau hat seine ersten Anordnungen erlassen. Er hat den Stabsleiter Oberbefehlshaber Heinrich Simon, München, zu seinem Stellvertreter bestellt. Eine weitere Anordnung betrifft die Dienststelle des Gaunohnungskommissars. Der Gauleiter wird in seiner Eigenschaft als Gaunohnungskommissar durch den Gaubauamann der DAF vertreten. Zum Geschäftsführer der Dienststelle ist der Leiter des Gaueinstättenamtes zu ernennen.

Reichsjugendführer Arthur Gammann verlobte in diesen Tagen eine weitere organisatorische Maßnahme von entscheidender Bedeutung. Danach wurde die Zusammenlegung der beiden Dienststellen der Untergauleiterin des BdM und der Jungmädel-Untergauleiterin verfügt, d. h. für die Führung der weiblichen Jugend von 10 bis 18 Jahren der Hitlerjugend eines Kreisgebietes ist in Zukunft die BdM-Untergauleiterin allein verantwortlich.

Die Einwohner der Slowakei. Der Preßburger „Gedächtnis“ bringt eine kurze Statistik über die Einwohnerzahlen der Slowakei nach den einzelnen Gauen. Danach hätte die Slowakei eine Gesamtbevölkerung von 2 688 801 Einwohnern, davon 2 288 488 Slowaken, 128 103 Deutsche, 52 998 Magyaren.

Schweizer Bundesratswahlen. In der Bundesversammlung wurde der Bundespräsident für 1941 gewählt. Die Wahl fiel demgemäß auf Bundesrat Wetter, bisher Vizepräsident des Eidgenössischen Finanzdepartements. Vizepräsident wurde Bundesrat Etter, Vizepräsident des Departements des Innern. Die vereinte Bundesversammlung wählte ferner als Nachfolger für die zurücktretenden beiden Bundesräte Ringer und Dr. Baumann den Berner Regierungsrat von Steiger und den St. Galler Regierungsrat Dr. Kobelt in den siebenköpfigen Bundesrat. Steiger, der Mitglied der Bauern- und Bürgerpartei ist, wurde im ersten Wahlgang mit 130 von 226 Stimmen gewählt. Dr. Kobelt konnte erst in einem fünften Wahlgang gewählt werden.



Aus Nagold und Umgebung

„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Tapferkeit alles überwindet.“
12. Dezember: 1916 Friedensangebot der Mittelmächte.

„Friedrich Schiller“ im Konsumtheater Nagold

Vor wenigen Wochen wurde der Schiller-Film in Stuttgart auszuführen und fand dort eine begeisterte Aufnahme. In der Tat bedeutet dieser Film — wie wir damals schon ausführten — einen Höhepunkt im deutschen künstlerischen Filmwesen. Friedrich Schiller, der Dichterkönig, ist in diesem Film als ein alter Schwabe gekennzeichnet, und bei allen Schwaben findet der Film ein gewaltiges Echo. Nicht anschaulich schildert die Handlung, wie der junge Schiller in der „Juchantstadt“ für „Menschlichkeit“, wie Schiller selbst die Militärakademie des Herzogs von Eugen nennt, fürchterlich zu leiden hat. Der Herzog läßt ihn nach Freiheit für Schenken nicht fort, behält ihn vielmehr im weiteren Jahr, weil ein so „steifhörniger Hylkop“ weiter in Juch genommen werden müsse. Nun entstehen die „Küster“, jene wichtige Freiheitsdichtung, die die damalige Zeit verherrlicht und auf ein junges Talent aufmerksam machte, das später neben Goethe zum größten deutschen Dichter wurde. Der Herzog, der den Anbruch einer neuen Zeit spürt, welche herrlicheren Anschauungen über den Menschen wirft, glaubt, das hat der Zeit anhalten zu können, indem er den „Rebellen“ Schiller vernichtet. Aber Schiller weiß den Plan des Herzogs zu durchkreuzen, er flieht, und ein Lebenswerk wird gerettet, das einmal die Welt in Atem halten sollte.

Die Leistungen der Spieler sind glänzend. Der Herzog Carl Eugen wird von dem großen Menschenbildner Heinrich George so lebenswahr wiedergegeben, wie wir das noch selten gesehen haben. Sein Gegenspieler Horst Caspar als Schiller ist ein Feuerkopf mit unändlichem Temperament. Mit der Rolle der Franziska von Hohenheim wurde Lil Dagover betraut. Sie ist für diese Frauengestalt, deren Schönheit an die der Darstellerin allerdings nicht heranreichte, wie geschickten. Die „Franziska“ ist wohl die Geliebte des gewaltigen Herzogs, aber sie hat neben klarem Verstand ein gutes Gemüt und mit dem Herzen steht sie der jungen Freiheitsbewegung nahe. Es würde zu weit führen, die anderen Darsteller zu kennzeichnen. Erwähnen wollen wir nur die Leistung eines der besten unserer schwäbischen Schauspieler: Eugen Klöpfer, gebürtig von Talheim bei Heilbronn, der den Dichter Schubarth verkörpert. Die historische Wahrheit des Films tut sich vor allem auch in der Ausstattung des Films kund. Die Karlschule, Schloss Solitude, der Hohenasperg stehen heute noch so da wie zu Schillers Zeiten. Setzt man sich das ganze Leben, das den Film verpulst, Siebentaufend Menschen haben in Stuttgart und auf Schloss Solitude bei der Herstellung des Films mitgewirkt, während bei den Aufnahmen in Berlin. Ein gewaltiger Aufwand wurde gemacht, um einen großen historischen Film herzustellen, Herbert Maish hat mit ihm ein Meisterwerk geschaffen. Niemand besser als dieser Schwabe konnte die äußere und innere Welt, in der Schiller lebte, mit solcher Schlagkraft schildern, wie es hier geschieht. Der Film ist sicherlich geeignet, den nationalen Geisteshebeln Friedrich Schiller, der auch der heutigen Generation viel zu lauen hat, dem deutschen Volke noch näher zu bringen.

Weihnachtspakete schon jetzt zur Post geben!

Die Deutsche Reichspost hat in diesem Jahre die schwerere Aufgabe, die Post von Paketen und Feldpostpaketen über große Strecken als bisher rechtzeitig zum Fest zu stellen. Sie daher die Weihnachtsbefehle schon jetzt auf. Nach dem 16. Dezember aufgegeben Pakete und Päckchen werden nicht mehr rechtzeitig ankommen.

Eisgut vor Weihnachten

Um den vor Weihnachten besonders starken Expressgutverkehr rechtzeitig bewältigen zu können, bittet die Reichsbahn, Expressgut und beschleunigtes Eilgut spätestens bis 19. Dezember aufzugeben, da vom 20. bis 24. Dezember solche Sendungen bis auf die im Tarif vorgesehene Ausnahmefälle nicht mehr zur Beförderung angenommen werden können.

Die Kriegsmarine ruft

Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Laufende von Kriegsschiffen sind eingesetzt und immer wieder werden für neue Aufgaben neue Besatzungen erforderlich. Außer den laufenden vermittlungsmäßigen Einstellungen besteht eine einmalige gütige Gelegenheit zum 1. Februar 1917 — ärztliche Eignung vorausgesetzt — zum Eintritt in den Flottendienst. In Frage kommen hierfür junge Leute vom vollendeten 17. bis zum 25. Lebensjahre, die eine abschließende Berufsausbildung (Eisenbahnwesen) nachweisen können bzw. bis zum Tage der Einstellung diese Prüfung abgelegt haben. Es liegt Bedarf für sämtliche Karrierelaufbahnen vor. Meldungen sind zu richten an das für den Wehrdienst zuständige Wehrbezirkskommando, Abteilung Kriegsmarine, wo jede weitere Auskunft über die Einstellung erteilt wird.

— Gefahren des Eises. Alljährlich fordern zerstörte Seen, Teiche und Bäche ihre Opfer. Es muß daher immer wieder auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, die ein zu frühzeitiges Betreten schwacher Eisdäcker oder bei Tauwetter, besonders wenn man allein ist, mit sich bringt. Nicht eindrucklich genug können die Kinder vor dieser Gefahr gewarnt werden. Wer im Eis eingebrochen ist, schwimmt in Lebensgefahr. Das kalte Wasser erschwert die Bemühungen des Eingebrochenen. Als erster Ratsschlag gilt, die Arme weit auszubringen, damit sie dem Eingebrochenen einen Halt gewähren und er nicht unter die Eisdäcke gerät. Hilfe bringt man dem im Eis Eingebrochenen durch Zurechnung von lauem Brettern, langen Stangen usw., auch durch ein Seil oder eine Leine, die mit einer Sählinge versehen sein muß. In derartigen Fällen ist es nicht vorhanden und so die persönliche Hilfe nötig, dann versuche man, auf dem Bauch in die Nähe der Eindrückstelle zu kriechen. Bei brüchigem Eis muß natürlich auch der Retter sehr vorsichtig sein. Wohl die schwierigste Art der Rettung ist die durch Tauchen unter die Eisdäcke. Diesen Weg der Hilfe für den Eingebrochenen darf man nur wagen, wenn man angefaßt ist. Eine Eisdäcke von zwei bis drei Zentimeter ist für einen Erwachsenen noch zu schwach und nicht tragfähig. Erst bei fünf bis sechs Zentimeter Dicke darf das Eis betreten werden.

— Verichtigung zur Führer-Rede. In der Führer-Rede (siehe gestrige Ausgabe) sind zwei Druckfehler unterlaufen. Es muß eingangs heißen: So sehen wir, daß diese Welt ungerecht verteilt ist. Gegen den Schluß ist eine Zeile ausgefallen. Die betreffende Zeile lautet: Ich weiß, daß in diesem Geist heute mit Recht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier, alle diese Karren, die sich einbildeten, daß es jemals Risse geben könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das zweite ist.

Aus Ebershard

Frau Margarethe Schmelzle wird heute 71 Jahre alt. Wir gratulieren!

Soldaten

Späterbach. Die Mutter des Fliegeroberfeldwebels Karl Helber erhielt gestern abend die erschütternde Nachricht, daß ihr Sohn gefallen sei und auf einem deutschen Ehrenfriedhof mit seinen Kameraden, die das gleiche Schicksal erlitten, zur letzten Ruhe gebettet wurde. Mit der Mutter, den Geschwistern und der Frau trauert die ganze Gemeinde um den erst 27jährigen, hoffnungsvollen, tapferen und bescheidenen Soldaten. Die Partei verlor in ihm eines ihrer ersten und besten Mitglieder. Im Spanienkrieg erhielt Karl Helber für hervorragende Tapferkeit den Orden „al merito“ in Gold; im Polenfeldzug holte er sich das E. K. II. Beim Einzug im Westen, wo er verunbart in französische Gefangenschaft geriet, ist er mit dem E. K. I ausgezeichnet worden unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberfeldwebel. Seitdem hat er ungezählte Hülfe gegen England mitgemacht und jetzt hat ihn das harte, aber ehrenvolle Soldatenlos ereilt. Man ruht er brüden in Frankreich, wo auch sein Vater im Weltkrieg seine letzte Ruhestätte fand, und ein Mutterberg hat sein größtes Opfer gebracht für Führer und Volk und für unser aller Heimat — Deutschland!

Letzte Nachrichten

27 Tote auf der „Carnoon Castle“

Berlin, 12. Dez. Bei dem Seegefecht zwischen einem deutschen Hilfs-U-Boot und der Carnoon Castle gab es englischerseits 27 Tote und 88 Verwundete, darunter viele Offiziere. So berichteten englische Soldaten, die Stadturlaub hatten. Die englische Flotte war mit Operationen überlastet. Um die Verluste zu vertuschen, weigerten sich die Engländer, die Verwundeten in das Militärhospital von Uruquan zu überführen.

U-Boot erfolgreichste Waffe der U-Bootmächte

DNB. New York, 12. Dez. Die amerikanische Zeitung „N. Y.“ kommt zu der Feststellung, daß das U-Boot die erfolgreichste und gefährlichste Waffe der U-Bootmächte sei. Zwar verliere man in gewissen Londoner Kreisen die britischen Verluste durch Unterseeboote als weniger ernst hinzustellen. Bezeichnend sei aber die Erklärung des Schiffsfahrministers: Groß-England brauche von Amerika dringend kleine und schnelle Frachtschiffe.

Wagen zum Ueberholer der Flugzeuge

DNB. Madrid, 12. Dez. Der Londoner Berichterstatter des „BBC.“ nennt die Feststellung des „Daily Telegraph“ und anderer Zeitungen, wonach die kurzen Wagen bei den deutschen Luftangriffen auf eine Ueberholer der Flugzeuge zurückzuführen seien, einen wahren Uahnen. Die Bevölkerung, so schreibt das Madrid Blatt, laufe über die dummen Erklärungen der Presse. Bis jetzt sei auch nicht das geringste Anzeichen dafür vorhanden, daß die Deutschen Ruhepannen benötigten, daß ihnen Maschinen fehlen oder daß sie sich durch das Wetter abhalten ließen.

Englischer 8000 Tonner überfällig

DNB. New York, 12. Dez. Der englische Frachter „Maidan“ (7908 BRT.) ist seit Wochen überfällig. Er hatte eine Ladung amerikanischer Sämereien an Bord. Das Schiff war nach Southampton unterwegs.

Reichspostführer von Tschammer und Osten nach Rom unterwegs

DNB. Berlin, 12. Dez. Der Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Reichspostführer von Tschammer und Osten, hat sich in Begleitung des Vizepräsidenten der Gesellschaft, Generalkonsul Bühler, und Dr. h. c. Diem auf Einladung nach Italien begeben, um der Gründungsfeier der Italienisch-Deutschen Kulturgesellschaft in Rom beizumohnen.

Eine Sozialgeographie des Reiches

NDJ Berlin, 11. Dez. Seit Jahren werden die Vorarbeiten für das große Sozialprogramm betrieben, das kürzlich verkündet wurde. In aller Stille wurden die Voraussetzungen und Grundlagen geschaffen, um ein solches umfassendes Sozialwerk überhaupt möglich zu machen. Das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront ist wesentlich an diesen Vorarbeiten beteiligt. In einer der wichtigsten Arbeiten gehört die Schaffung einer Sozialgeographie des Reiches, die vom Arbeitswissenschaftlichen Institut entwickelt wurde. Die erste Teilarbeit dieser Sozialgeographie liegt jetzt in einer Denkschrift vor, die sich mit der Sozialstruktur des Gaues Württemberg-Hohenzollern beschäftigt. Mit diesem Werk soll gleichzeitig ein Beitrag zu dem Versuch der Neugliederung eines Wirtschaftsraumes in sozialer Hinsicht geleistet werden. Es wird zunächst ein Bild der Siedlungsbedeutungen, um die Beziehungen zwischen Bevölkerungsaufhäufung und den Sozialverhältnissen aufzuzeigen. Dann werden die Ergebnisse anderer Erhebungen über Preise usw. herangezogen. In erster Linie wurden aber bei dieser Arbeit die Ergebnisse einer Kundfrage verwendet, die das Arbeitswissenschaftliche Institut bei den Ortsobmännern der DAFV durchgeführt hat. In der Zusammenfassung der Untersuchung wird die Frage aufgeworfen, ob nicht durch Dezentralisierung der Betriebe eine sozialpolitisch gütigere Lösung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiterchaft Württembergs herbeigeführt werden kann. Auch in Kreisen der Arbeiterchaft werde der Wunsch nach Dezentralisierung und Ansiedlung der Betriebe immer wieder ausgesprochen. Insbesondere erhofft man davon ein Abschöpfen der Stadtwanderungsbewegung, wenn nicht der Landflucht. Mit der Ansiedlung kleinerer Industriebetriebe in den betreffenden Gemeinden hätten die Industriearbeiter gleichzeitig Gelegenheit,

nach Feierabend den Bauern zu helfen. Durch die Wiedereröffnung einig von Wohn- und Arbeitsort, die heute zum Teil fast ausschließlich auseinandergezogen seien, durch die Auflockerung der Industriezusammenballungen, würden sich günstige soziale Verhältnisse ergeben.

Ein italienisches U-Boot beschädigte Zerstörer „Saguenay“. Zu den gemeldeten schweren Beschädigungen des kanadischen Zerstörers „Saguenay“ durch ein U-Boot im Atlantik erfahren wir jedoch, daß nicht ein deutsches, sondern ein italienisches U-Boot diesen Zerstörer torpediert hat. Das italienische U-Boot lief in einem Hafen der französischen Atlantikflotte unbeschädigt ein.

Englands Ueberseehandel verfällt. Den durch Schiffsräumung und Produktionschwierigkeiten bedingten Verfall des englischen Ueberseehandels spiegelt die Statistik über den Verkehr englischer Schiffe nach China wider. Die am Mittwoch veröffentlichte Aufstellung des Shanghaier Seerats zeigt, daß die Tonnage der englischen Schiffe, die in den ersten zehn Monaten d. J. chinesische Häfen anliefen, gegenüber dem Vorjahr um mehr als 50 v. H. geringer ist.

Japan ratifiziert. In Anwesenheit des Kaisers und des gesamten Kabinetts ratifizierte der Geheime Staatsrat in einer Sitzung die Freundschaftsverträge mit Thailand und Iran.

„Carnoon Castle“ notdürftig repariert ausgelassen. Mit Ablauf der 72stündigen Liegezeit verließ am Dienstag nachmittags 17 Uhr der britische Hilfskreuzer „Carnoon Castle“ notdürftig repariert den Hafen von Montevideo. Man nimmt an, daß er die Maloinen anliefen wird, um sich dort gründlich überholen zu lassen.

Reichsleiter Boubler aus der Slowakei heimgekehrt. Nach dreiwöchigem Aufenthalt in der Slowakei ist der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Boubler, am Dienstag wieder ins Reich zurückgekehrt. Vor seiner Abreise besichtigte der Reichsleiter noch die deutschen Schulen in Preßburg. Er hatte ferner in Preßburg der Dienststelle der Auslandsorganisation der NSDAP einen Besuch ab.

Württemberg

Erzeugungsschlacht geht weiter!

Reichsbauernführer Darré gibt am Samstag dem Landvolk die Parole

Stuttgart, 11. Dez. Den Auftakt zur Fortführung der Erzeugungsschlacht bildet die Rede des Reichsbauernführers R. Walter Darré am Samstag vormittags 10 Uhr, die auf den Kreisbauerntagen im ganzen Gau in Gemeinschaftsaulassung gehalten wird. Landwirtschaftsminister Dr. Sieckmann betonte bei einer Pressebesprechung der Landesbauernschaft, man habe in diesem Krieg die Erzeugung nicht nur auf der Höhe halten können, sondern sie auf verschiedenen Gebieten sogar noch weiter steigern können. Weitere Verbesserungen seien noch mit Hilfe der modernen Technik möglich. Unter günstigeren Voraussetzungen als im Vorjahr gingen wir in die neue Erzeugungsschlacht hinein; denn einmal händen und reichlichere Arbeitskräfte und zum anderen mehr Heuquantum zur Verfügung. Die umfassende Aufklärungsarbeit, in deren Dienst auch der Film, das Bildbuch, Wanderschauspiel usw. gestellt wurden, richtete sich hauptsächlich darauf, mehr und besseres Futter zu erzeugen und den Futterertrag zu erweitern. Die Futterfrage sei als die Schlüsselfrage zur Beschaffung von Fleisch, Milch und Fett zu betrachten. Eine große Bedeutung komme auch der Erweiterung des Futterertrages zu. Die Aufklärungsaktion erstreckte sich auf 2000 Ortsbauernschaften in Württemberg. Sie werde sich auch mit Fragen der Bodenverbesserung, des Bodens, des Saatgutwechsels sowie der Pflege und Vermehrung der wirtschafts-eigenen Dünger befassen.

Stabsleiter Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bergeret behandelte die einzelnen Gebiete, die bei der Durchführung der Erzeugungsschlacht in Frage kommen. Er betonte dabei die Wichtigkeit, die Anbaufläche für Futterfrüchte wegen ihres großen Nährwertes zu erweitern. Auf dem Gebiete des Getreidebaus gelte es, die richtigen Sorten an die richtige Stelle zu bringen. Das treffe auch für die Kartoffeln zu. Hier verläge vor allem Württemberg über ganz hervorragende Futtererträge. Eine reiche Kartoffelernte bilde die größten Aussichten, viele Schweine zu mästen. Der Hauptweg, die Ferkelzucht zu fördern, gehe über die Rindviehhaltung. Mit Hilfe der Milchleistungsprüfungen sei es möglich, die leistungsfähigsten Tiere zur Züchtung auszuwählen zu machen. Bei der Behandlung der Futterfrage wies Dr. Bergeret auf die Bedeutung der Umtriebsweiden, auf den Anbau von einwurzigen Futterpflanzen im Zwischenfruchtbau, ferner auf die Wichtigkeit der Grünfütterung und der Kartoffelfütterung zur Verbesserung der Futtergrundlage hin. An weiteren Maßnahmen zur Schließung der Ferkelzucht hob der Redner den verstärkten Anbau von Rohn, Raps und Rüben hervor. 6000 Hektar Raps seien neuer in Württemberg angebaut worden. Im nächsten Jahr können noch einige tausend Hektar Rohn hinzu. Auch der Pflanzen- und Haustierbau sei stark in den Vordergrund getreten. Für den Erfolg sei die richtige Bodenabängung nicht nur mit mineralischem, sondern auch mit organischem Dünger von großer Bedeutung. Auch mit dem Ergebnis der Milchleistungsschlacht könne man in Württemberg außerordentlich zufrieden sein; denn etwa 20 Prozent Milch seien mehr erzielt worden.

Abschließend berichtete Hauptgeschäftsführer Billig über die Aufklärungsarbeit des Reichsnährstandes hinsichtlich der ernährungswirtschaftlichen und agrarpolitischen Fragen.

Unreue mit Zuchthaus gehandelt

Stuttgart. Der 55jährige verheiratete Heinrich E. aus Badlin, K. Badnang, wurde vom Sondergericht wegen Diebstahls und Verwahrungsbuch unter Ausnutzung des Kriegszustandes im Sinne der Volksschulbildungsvorordnung zu einem Jahr acht Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte war seit Februar als Postfacharbeiter beim Postamt 9 in Stuttgart einem Nebenverdienst nachgegangen, dem er jeweils einige Abende in der Woche widmete. Im Oktober nahm er vier Briefe, darunter zwei Feldpostbriefe, an sich und öffnete sie, ohne Geld darin zu finden, wie er vermutet hatte. Als er einige Tage später vier weitere Feldpostbriefe an Soldaten heimlich zu sich brachte, wurde er festgenommen, bevor er sie auf ihren Inhalt untersuchen konnte. Wie weiterhin festgestellt wurde, hatte der Angeklagte auch noch eine Anzahl nicht entwerteter Briefmarken, die von Postämtern abgefallen waren, für sich vermerkt, anstatt sie in ein hierfür bestimmtes verschlossenes Kästchen zu werfen.

Stuttgart. (Von den Württ. Staatskäufern.) Am Sonntag, 15. Dezember, finden auf Einladung des Reichskaufmänners zwei geschlossene Vorstellungen der DAFV für verdiente Arbeiter aus den Rüstungsbetrieben Württembergs statt. Zur Aufführung gelangt „Der Eigenverrat“. Im Kleinen Haus findet am 19. Dezember die Erstaufführung des Lustspiels „Annemarie gewinnt das Freie“ von Heinrich Müllersheim statt. Inszenierung Kurt Tauter, Bühnenbildner Felix Caloff. — Als nächste

premiere bereiten die Württ. Staatstheater „Kirchen für Rom“ von Hans Hömberg vor.

Weihnachtsausstellung. „Schöne Dinge für Dein Heim“, das ist das Motto, unter dem die diesjährige Weihnachtsausstellung des Landesgewerbemuseums steht.

Todesfall. Ratsherr Friedrich Desterle, Generalvertreter im Stuttgarter-Juffenhause, starb am 10. Dezember.

Todesfall. Der Leiter des Städt. Ausstellungs- und Fremdenverkehrsamts, Direktor Karl Hagstok, starb am 8. Dezember nach schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren.

Schwere Bluttat. In den Abendstunden des Dienstag ereignete sich in einem Hause der Höhenheimer Straße in Stuttgart eine schwere Bluttat.

Oberwälden, Kr. Göttingen. (Von einem Baum erschlagen.) Im Waldteil Weitenlau fiel dem 28 Jahre alten Holzhauser Karl Dalber ein Baumstamm.

Tuttlingen. (Wer andern eine Grube gräbt...) Aus Kerger und Feindschaft schrieb eine Frau aus dem Kreis Tuttlingen einen anonymen Brief an die Staatsanwaltschaft.

gesteuert werden, was auch tatsächlich geschah. Über diesmal ging der Schuh nach hinten los. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Vormwürfe und Beschuldigungen der Angeklagten unbegründet waren.

Günningen, Kr. Tuttlingen. (Von der Oberlenne geprügelt.) Der 60 Jahre alte Landwirt Franz Köhler führte dieier Tage durch das Obertenneuloch mit einer Strohgarbe auf einen Wagen und von hier auf den Boden der Scheuer, wo er bewußtlos liegen blieb.

Heidenheim. (Zu Schatz geblieben.) Zwischen dem Stadtteil Aushausen und der Gemeinde Jhelberg im oberen Steuztal kam in einer Kurve ein Kraftwagen infolge scharfen Bremsens ins Schleudern.

Weiler-Allgäu. (Von Zug überfahren.) Der Privatier Franz Josef Immier aus Haus Beschte, als er auf dem Weg nach Schelberg sich befand, in der Nähe der Ueberfahrt in Böhlingen das Herannahen eines Zuges nicht.

Karlsruhe. (Ehre der Geselligkeitsmitglieder.) Das Soziale Ehrengericht für die Reichsrottenbänder, Bezirk Südwestdeutschland, verhandelte gegen den Fabrikanten und Generalkonful a. D. Richard Greeting in Mannheim wegen gröblicher Vergehen gegen die Ehre verschiedener weiblicher Geselligkeitsmitglieder.

Heidelberg. (Verhängnisvolle Verwechslung.) Im heiligen Krankenhaus hat der 54jährige Junge des Einwohners Köstler aus Bodendach. Das Kind hatte durch Verwechslung aus einer Flasche statt Sprudel eine giftige Flüssigkeit getrunken und war schwer erkrankt, was zum Tode führte.

Appenweier. (Tödtlich verunglückt.) Am letzten Samstag ereignete sich in Arlosien ein schwerer Unfall. Beim Langhohlsabenden wurde der Ortsbauernführer August Scheermann von Arlosien so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eingetreten ist.

Wannheim. Wegen Diebstahl und Waren schmuggels, Steuer- und Zollhinterziehung wurden der 31 Jahre alte Fernfahrer Karl Kähler aus Ehingen und der 22 Jahre alte Alfons Kähler von dort zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Handel und Verkehr

Geschäftsbericht von Zellstoff Ehingen. Der Geschäftsbericht der Schwäbische Zellstoff AG. Ehingen-Donau für 1939, der bekanntlich auch eine Erhöhung des Grundkapitals von 6 auf 8 Mill. RM. vornimmt, hebt hervor, daß der innere Ausbau des Werks im. durchgeführt sei.

A. H. Adolff-Badnang wieder 8 Prozent Dividende. Die bekannte Textilgesellschaft A. H. Adolff AG in Badnang (Württ.), die ein reines Familienunternehmen ist, und bekanntlich die Mehrheit der Aktienkapitalien der Kammergarnspinnerei Kaiserslautern, der Reich. Trikotweberei Mattes u. Luk in Bielefeld sowie der Schwäbische Textilwerke in Ebersbach besitzt, war nach dem Geschäftsbericht 1939/40 (30. 6.) bemüht, durch vollen Einsatz zur Deckung des trübsüchtigen Bedarfs beizutragen.

Zeitschriftenwesen

— Weihnachtsausgabe der „Schwabenland“. Mit jedem Heft mehr hat sich die illustrierte Heimatzeitschrift für den Gau Württemberg-Hohenollern, die „Schwabenland“, bei unseren Goldaten als der Grub der Heimat erwiesen.

Alle unter dieser Rubrik angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung S. W. Zaiser, Nagold.

Gehtoren: Georg Wolfer, Bürgermeister i. N. Oberjettin, gen.

Druck u. Verlag des „Verständlichen“: G. W. Zaiser, Jnh. Karl Zaiser, Nagold. Verantw. Red. stellvert. Fritz Schöler, Nagold. Ist. in Druck Nr. 10211.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ämtliche Bekanntmachungen Bewirtschaftung von gebrauchten Säcken

Der Reichsbeauftragte für Papier- und Verpackungswesen hat mit Anordnung vom 31. August 1940 für den Verkehr mit Säcken aus Spinnstoffen oder Papiergespinnsten (Gewebesäcke) oder Papier (gestiebte Papiersäcke) und für den Verkehr mit gebrauchten Umhüllungsgeweben neue Bestimmungen erlassen.

- a) Kauf-, Tausch- und sonstige Rechtsgeschäfte, die eine Verpflichtung zur Uebertragung des Eigentums an den eingangs genannten Erzeugnissen zum Gegenstand haben, ohne Uebergabe eines auf den Namen des Erwerbers ausgestellten Bedarfsdeckungsscheines verboten; b) weiterhin ist Gewerbetreibenden, gewerblichen Unternehmungen und Anstalten verboten, Säcke zu zerschneiden, aufzutrennen oder zu anderen als Verpackungszwecken zu verwenden; c) besonderer Genehmigung der Verteilungsstelle für Säcke bedarf die gewerbliche Vermietung von Säcken, die Abgabe von Waren mit der Versicherung, daß der Käufer die zur Verpackung verwandten Säcke zurückgibt (Leihverkehr) und die Abgabe von Waren mit der Vereinbarung, daß der Käufer Säcke gleicher Art und Beschaffenheit zurückgibt (Rückgabeverkehr).

Alle bei Gewerbetreibenden, gewerblichen Unternehmungen und Anstalten vorhandenen entleerten Gewebesäcke sind beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf die künftig anfallenden Gewebesäcke, sie wird mit deren Entleerung wirksam.

- 1) diejenigen Säcke, die nachweisbar für Verpackungszwecke leer angeschafft wurden, 2) die im Nahrungsmittelgroßhandel zur Aufrechterhaltung des Betriebes unbedingt benötigten Säcke, 3) die aus der Lieferung von Backhilfsmitteln anfallenden Beutel bis zu 25 Kg. Inhalt, 4) Netz- und Lehtsäcke.

Für den Verkauf entleerter Säcke sind Sammelstellen errichtet worden und zwar: a) in Calw: Württ. Warenzentrale - Lagerhaus Calw, b) in Nagold: Frau Otto Lehre Witwe, Futtermittelhandl., c) in Altensteig: Lagerhaus der Württ. Warenzentrale, d) in Arndach: Ernst Buchter, Milchtransporte.

Für den Verkauf der gebrauchten Säcke sind den Sammelstellen Höchstpreise vorgeschrieben. Die Sammelstellen liefern die Säcke an Saafabriken ab, es ist ihnen verboten, Säcke an andere Stellen oder Personen abzugeben.

Calw, den 5. Dezember 1940. — Wirtschaftsamt — Der Landrat.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte über die Weihnachtsfeiertage

Die Friseure des Kreises Calw können am Sonntag, den 22. Dezember 1940 in der Zeit von 13-17 Uhr ihre Geschäfte zur Ausübung ihres Gewerbes offenhalten und dabei Gesellen und Lehrlinge beschäftigen.

Am 24. Dezember 1940 ab 17 Uhr und an den beiden Weihnachtsfeiertagen sind die Friseurgeschäfte zu schließen. Calw, den 9. Dezember 1940. Der Landrat.

Hochzeits-Einladung

Wir erlauben uns hiermit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag, den 14. Dezember 1940 im Gasth. „Adler“ in Pfrondorf stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Ernst Bihler, Schmied z. H. bei der Wehrmacht Sohn des Friedrich Bihler, Landwirt in Pfrondorf

Marie Bihler geb. Wörner Tochter des Friedr. Wörner, Zimmermann, Sulz Kirchl. Trauung um 12.30 Uhr in Pfrondorf.

Geschenke für die Dame:

Strumpf- und Nähkasten ein schöner Holzständer eine hünte Schreibrüstgarnitur ein Gästebuch ein Gästebuch Geburtstags- u. Adressenbüchlein Kochbücher Romane

In großer Auswahl bei G. W. Zaiser, Nagold

Feldpost-Schachteln

bei G. W. Zaiser - Nagold

Reichsluftschutzbund Gemeindeg. Nagold Appell für Blockwarte, Blockhelfer und Frauenfachbearbeiterinnen Freitag, 13. Dez., 20.30 Uhr Saal der NSDAP.

Abreißkalender Heftekalender Kalenderblöcke Taschennotizkalender Wandkalender bei G. W. Zaiser, Nagold

1 Kuh mit dem ersten vier Wochen alten Kalb verkauft W. Brenner zum Hirsch Wildberg, Telefon 73

Sämtlichen Schulbedarf für Volk- und Oberschule, Berufs-, Gewerbe- und Frauenarbeitschule Schreibwarenhdlg. G.W. Zaiser Nagold

Tonfilmtheater Nagold Ab heute abend 8 Uhr bis einschließlich Montag der Groß-Film Friedrich Schiller DER TRIUMPH EINES GENIES staatspolitisch wertvoll und Wochenchau Gute Verdauung und wohltuende INNERE Reinigung durch Zirkulin Knoblauch-Perlen



Der Weg zum künstlichen Benzin

H. E. E. Douard Herriot, der einstmalig in Frankreich Kammerpräsident war, sagte 1915, als er erst ein kleiner Abgeordneter war: „Wenn Deutschland durchhält, dann kann es das nur mit Hilfe der Chemie!“ Herriot hat schon recht gesehen. Damals aber hatte unsere Chemie noch gar nicht wehrwirtschaftlich gedacht und die Rüstung nicht vorbereitet. Antony Eden war einstmalig britischer Außenminister. In vielen Reden hat er und andere seiner Landsleute vor aller Welt die Behauptung aufgestellt, daß der Vierjahresplan, in dessen Mittelpunkt für viele ausländische Betrachter die großartige Benzinsynthese stand, nichts anderes darstelle, als eine Rüstung der deutschen Chemie zum Krieg und als der Versuch Deutschlands, sich von ausländischen Rohstoffquellen unabhängig zu machen. Auch Eden hat in einem gewissen Sinne durchaus recht gehabt.

Der alte Herriot und der elegante Eden und andere Wirtschaftler und Politiker der uns feindlichen Welt haben genau gewußt, von welcher schicksalhaften Bedeutung einmal die künstliche Benzingerinnung für Deutschland in einem Kampf, den es für seine Freiheit und Existenz führen muß, sein werde. Sie erinnerten sich an das berühmte Wort von Lord Curzon, nach dem die Alliierten während des Weltkrieges auf einer Woge von Öl in den Sieg getragen wurden. Wir waren in der Motorisierung zu rückgeblieben. In den letzten Jahren des Weltkrieges betrug der Benzinverbrauch Deutschlands jährlich etwa 400 000 Tonnen. Unsere Feinde haben beinahe das Zehnfache dieses Betrages verbraucht. Sie besaßen zum Schluß des Krieges eine gut motorisierte Armee. Daraus haben wir Deutschen gelernt. In diesem Kriege gibt es für uns weder ein Treibstoff- noch ein Schmierölproblem, denn unsere Wissenschaftler und technischen Techniker haben vorgeführt. Die Geschichte dieser Forschung reicht in die Zeit kurz vor dem Weltkrieg zurück.

1912 hatte sich der Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Hannover, Dr. Friedrich Bergius, die Frage vorgelegt, wie man sich eigentlich die Entfesselung des Erdöls und der Kohlen denken müsse. Das war keine rein theoretische Frage. Ihre Verantwortung war von praktischer Wichtigkeit für die Ausfindung neuer Erdölquellen. Dr. Bergius glaubte nachweisen zu können, daß Holz und Pflanzengewebe sich unter Druck bei erhöhter Temperatur in Kohle verwandeln und daß man diese Kohle wiederum unter Druck und erhöhter Temperatur durch Anlagerung von Wasserstoffmolekülen zu erdölsähnlichen Produkten verflüssigen könne. Er machte sich an praktische Versuche und es gelang ihm tatsächlich durch Druck und Temperatur, Kohle in Benzin und andere flüssige Erdölprodukte zu verwandeln. Auf dieses Grundverfahren wurde ihm am 9. August 1913 ein Patent erteilt.

Für die Studierenden der Technischen Hochschule in Hannover waren das sicherlich interessante Experimente. Allein dem wissenschaftlichen Chemiker kamen sie gar nicht so sensationell vor. Die Benzinstoffe sind chemisch, d. h. ihrer künftigen Zusammenfassung nach, Kohlenstoff-Wasserstoffverbindungen. Und zwar in flüssiger Form. Methan, Propan, Butan sind das auch; aber in Form von Gasen. Auch Paraffine sind Kohlen-Wasserstoffverbindungen in fester Form. Alle diese Verbindungen gehören zu einer Verwandtschaftsreihe. Wenn man z. B. das natürliche Erdöl kochenweise destilliert, kann man zu ihnen und anderen Kohlen-Wasserstoffverbindungen gelangen.

Die Kohle enthält nun auch die Elemente Kohlenstoff und Wasserstoff. Sie ist aber nicht eine reine Verbindung im chemischen Sinne, sondern ein Gemenge von zahlreichen Kohlenstoffverbindungen, die in ihren Molekülen außerordentlich viel Atome enthalten. Sehr zum Unterschied von den Benzinen z. B., die nicht wenig Atome im Molekül haben. Die technische Aufgabe bestand nun darin, wenn man von der Kohle zum Benzin gelangen wollte, die Kohlenstoffatome aus ihren Verbindungen in der Kohle herauszureißen und an sie Wasserstoffatome anzulagern. Eine solche Wasserstoffanlagerung nennt man Hydrierung. Dabei müssen vorhandene und störende Nitro-, Sauerstoff- und Schwefelbestandteile entfernt werden. Auf diese Art konnte man zu benzinähnlichen Kohlen-Wasserstoffverbindungen gelangen. Dies ist in der Tat dem experimentierenden Dr. Bergius gelungen. Er gewann den ersten Tropfen künstlichen Benzins. Er hat die Kohle bei hoher Temperatur und bei hohem Druck zusammen mit Wasserstoff erhitzt. So brachen die komplizierten und vielartigen großmolekuligen Kohlenstoffverbindungen auf. Es entstanden Stoffe, die nur wenig Kohlenstoffatome und verhältnismäßig viel Wasserstoffatome enthielten, d. h. Stoffe von benzinähnlichem Charakter.

Es erhob sich nach solchen experimentellen Vorarbeiten die entscheidende Frage, wie man die technischen Faktoren Druck und Temperatur ausbalancieren müsse und wie am besten die Wasserstoffzufuhr vorzunehmen sei, um zu bestimmten und gewünschten Kohlenwasserstoffverbindungen zu kommen, nämlich zu den Benzinen.

Die Techniker hätten zunächst vor völlig neuen Problemen gekämpft und die Anlagerung von Wasserstoff unter Druck und bei hoher Temperatur wäre für die Benzinsynthese in dem ersten Anfangen, in dem sie stattfand, nie gelungen, wenn nicht die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen bei ihrer Ammoniaksynthese entsprechende technische und wissenschaftliche Erfahrungen gesammelt hätte. Denn diese ist auch eine Hydrierung: Wasserstoffatome müssen unter Druck und hoher Temperatur an Stickstoffatome angelagert werden, damit sich das Ammoniakmolekül bildet. Es führt ein direkter Weg von der Technik der Ammoniakgewinnung bis zur Benzinsynthese. So ist es gar nicht wunderbar, daß später die I. G. Farbenindustrie A. G., in der dann die Badische Anilin- und Sodafabrik den Löwenanteil an der praktischen Benzinsynthese innehat.

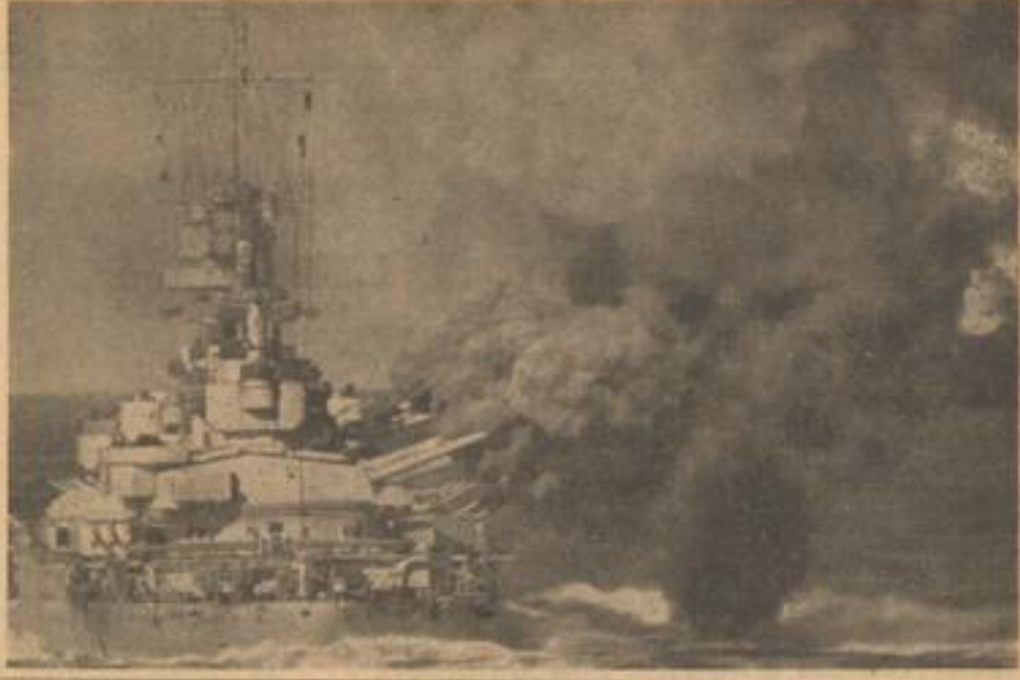
Von dem ersten Tropfen Benzin bis zu den ersten 100 000 Tonnen sind fast 30 Jahre vergangen. Es hätte eine viel längere Zeit gedauert, wenn nicht die wissenschaftlichen und technischen Erfahrungen der Ammoniaksynthese vorgelegen hätten. So hat sich auch bei der Benzinsynthese direkt und indirekt die Not des Weltkrieges als schöpferisch erwiesen.

25 Jahre nach den ersten Experimenten des Dr. Bergius stellte die Badische Anilin die Versuche auf eine breitere Basis. 1927 wurde die erste Großfabrikanlage in Leuna eingerichtet. Mit 100 000 Tonnen jährlich. Für das neue Reich waren denn nicht mehr jene „privatwirtschaftlichen Schwierigkeiten“ vorhanden, die vorher dem Ausbau der Benzinsynthese hinderlich waren. Gewaltige Anstrengungen wurden unternommen, um die Produktion zu steigern.

Aber vorher war noch eine Fülle experimenteller Arbeiten notwendig, um technische Schwierigkeiten zu überwinden und um vor allem den richtigen Katalysator zu finden, der die mit Druck und hoher Temperatur vor sich gehenden Prozesse erleichterte, in technisch notwendigem Ausmaß beschleunigte und den Verlauf der chemischen Reaktionen auf verschiedenartige Endprodukte hin lenkte. Man spricht von einem Katalysator oft genug wie von einem Zauberkraut der synthetischen Chemie. Dies aber nur deshalb, weil man noch nicht genügend über die Rolle bestimmter Stoffe, lediglich durch ihre Anwesenheit bestimmte andere Stoffe zu Reaktionen und zu gewünschten Verbindungen miteinander zu

Seeschlacht bei Sardinien

Italienische Seestreitkräfte waren ausgelaufen, um englische Kriegsschiffe, die zur Sicherung eines Geleitzuges von Gibraltar nach Malta unterwegs waren, zu stellen. Beim Kap Teulada entwickelte sich eine Seeschlacht, die die Italiener siegreich für sich beenden konnten. — Italienisches Schlachtschiff feuert. (Bresse-Hoffmann, Zander/M.)



bekommen, orientiert ist. Man hatte diese recht geheimnisvollen Vorgänge noch nicht auf Raß und Zahl gebracht. Deshalb muß die Technik auf diesem Gebiet eine unerhörte experimentelle Arbeit leisten, um jedesmal die richtigen Katalysatoren zu finden. Hier geht Probieren über Studieren.

Unter der genialen Leitung des zu früh verstorbenen Carl Bosch aber wurden alle technischen Schwierigkeiten glänzend überwunden und auch die entsprechenden Katalysatoren gefunden. Neben etwas andersartigen Verfahren ist nun im Verkauf der Entwicklung der Grundgedanke, Kohlenstoffatome und Wasserstoffatome zu Benzinstoffen zu verbinden, auch noch durch das bekannte Verfahren, welches vom Wülfelmer Kohlenstoff in Kohlenstoff in Kohlenstoff umgewandelt wurde, verwirklicht worden. Das geschah im Jahre 1922. Kohlenoxyd ist eine Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoffatomen. Durch Einwirkung eines Katalysators wurde es möglich, aus dieser Verbindung die Kohlenstoffatome herauszureißen und sie mit Wasserstoffatomen zu vereinigen, so daß Benzinstoffe entstanden. Das geschah sogar ohne Druck und bei einer Temperatur von etwa 180 Grad.

Auch bei diesem Verfahren hat sich, wie bei dem von der I. G. Farben entwickelten herausgestellt, daß man die Arbeitsbedingungen derart zweckvoll abändern kann, daß man von den Ausgangsstoffen zu verschiedenen Endprodukten, z. B. zu Gasöl, Benzin, Dieselöl, Paraffin kommen kann. Und so wurden diese Verfahren, die auf demselben wissenschaftlichen Grundgedanken beruhen, weiter und weiter entwickelt und nunmehr unter der Führung der obersten Wirtschaftsbehörde in gegenseitiger Harmonie und Verständigung fruchtbar eingesetzt. Denn das Ziel sollte erreicht werden: Deutschland von ausländischen Rohstoffquellen freizumachen und uns zum Siege zu verhelfen. Nie mehr werden die Alliierten auf einer Woge von Öl zum Siege getragen werden. Auch nicht die Briten allein. J. S.

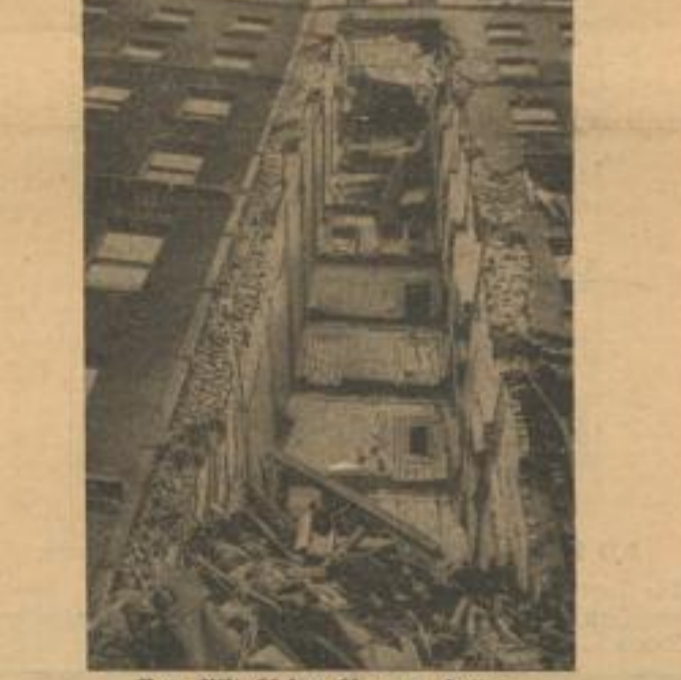
Furchtbare Schläge

Zur gleichen Zeit als in Deutschland die amtliche Bilanz der im Monat November erfolgten deutschen Luftangriffe auf England bekanntgegeben wurde — es waren insgesamt 6 747 000 Kilogramm Sprengbomben abgeworfen worden —, ging eine Welle des Frohlockens durch die Blätter der Londoner Sonntagspresse. Irgend ein Wahnsinniger war auf die Idee verfallen, daß die deutschen Angriffe im Dezember schwächer geworden seien. Diese sinnlose Behauptung wurde sofort von der englischen Illusionspropaganda aufgegriffen und zum Thema einer allgemeinen Zeitungsdiskussion gemacht. Und tatsächlich fielen die englischen Journalisten, die schon auf so vielen Anjag ihrer Regierung bereitwillig eingegangen sind, auch auf diesen neuesten Trick des Londoner Kesselsministeriums und der mit ihm zusammen arbeitenden Instanzen herein. Sie diskutierten — die deutsche Schwäche. Und es war eigentlich nur die Frage in den verschiedenen Leitartikeln, ob es mit Deutschlands Luftmacht bereits völlig vorbei sei oder ob nur die Wetterlage den Engländern eine kleine Atempause verschafft habe. Nur ganz wenige wagten die schüchterne Frage, ob hinter dem angeblich schwächer gewordenen Bombardement vielleicht die Vorbereitungen für einen neuen Großangriff lägen. Aber die Andeutungen dieser Möglichkeit kamen sehr schwach heraus. Der Hoffnungshimmer leuchtete wesentlich härter. Bis am Sonntag Abend nach Anbruch der Dämmerung die furchtbare deutsche Antwort auf die leichtfertige englische Illusions- und Stimmungskampagne erfolgte.

Wenn man die Meldungen liest, die dieser neueste, bisher schwerste Schlag auf die englische Hauptstadt ausgelöst hat, so hört man auf Symptome wachsender Wut und Haßausbrüche der britischen Bevölkerung. Schon in Southampton war die Bevölkerung der gewaltig mitgenommenen Stadt nicht mehr zu bändigen. Als der König auf einer Besuchsfahrt dort auftauchte, wurde er von wilden Schreien empfangen. Man verlangte von ihm die sofortige Bombardierung und Ausrottung Deutschlands. Die Menschen, die tage- und nachtelang alle Schreden des Luftbombardements ertragen mußten, konnten sich einfach nicht vorstellen, daß die englische Luftmacht nicht in der Lage sei, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Monate lang durch Churchills Lügen verführt, in tausend Illusionen gewiegt, von jeder klaren Beurteilung der Wirklichkeit abgeschnitten, begriffen diese Menschen einfach nicht mehr, wo die wahre Schuld an dem Kriegswereben lag. Sie erlitten in ihrem König, der ihnen unscheinbar und schwächlich entgegentrat, mehr oder weniger die einzige Inhanz, die eine fast ausweglose Lage bessern könnte. Sie forderten und drohten, brüllten und suchten mit den Armen. Und so wie in Southampton, so rait das englische Volk gegenwärtig an vielen anderen Orten der britischen Insel. Es sieht auf einmal, daß in dem furchtbaren Ernst dieses von Churchill entsetzten Krieges die Frage nach der endgültigen Vernichtung Englands immer grauenvoller, immer ungeheimlicher hervortritt. Es begreift zum erstenmal, daß seine Regierung einen Krieg auf Leben und Tod entfesselt hat, wenngleich es die Schuld daran noch immer nicht Churchill und seinen Mitverantwortlichen, sondern ausschließlich Deutschland und dem Nationalsozialismus in die Schuhe schiebt. Es sieht, daß eine Rettung möglich wäre, wenn man Deutschland selbst binnen aller kürzester Zeit zusammenschlagen und in dem Riesenmah seiner Kräfte entscheidend treffen kann. Aber was es nirgends findet, ist ein Hinweis darauf, wie dieser so furchtbare Gegner schachmatt zu setzen ist. Denn ein solches Schachmatt müßte nach der jetzigen Geistesverfassung der Engländer einfach die Niedermetzelung und Ausrottung aller Deutschen zur Folge haben. So will es der britische Haß, und gegen diesen Haß — einen Haß von Churchills Gnaden — führt Deutschland deshalb immer härtere, immer vernichtendere Schläge.

Gute Kenner Englands haben den Ausbruch dieser ohnmächtigen Wut der britischen Bevölkerung gegenüber dem wahren Gesicht des Krieges von Anfang an vorausgesehen. Sie wiesen immer wieder darauf hin, daß das englische Volk zunächst das ungeheure Verbrechen, das seine Regierung an dem Schicksal der britischen Insel beging, nur zum kleinen Teil überblende. So lange die Norweger, die Holländer, die Belgier und Franzosen noch für England kämpften, stand man in London in einer gewissen Zuhauverstellung. Man sympathisierte mit den Verlierenden wie bei einem Fußballspiel, aber man fühlte sich nicht unmittelbar mit dem eigenen Schicksal, dem eigenen Blut und Vermögen in die Kampfgeschneise verfrachtet. Kein Geringerer als Churchill hat diesen Zustand der englischen Kriegsführung klar übersehen. Er wußte zu genau, daß diese „Inselhaltung“ allein für die siegreiche Durchführung des Krieges nicht genigte. Deshalb griff er nach der Ausbootung Chamberlains zu jenem gemeinen Mittel, das ein Staatsmann seinem eigenen Volke gegenüber zur Anwendung zu bringen vermag. Er zeigte durch unermüdete nächtliche Einfälle der Royal Air Force nach Deutschland und die Bombardierung seiner deutschen Wohnviertel den Gegner. Er forderte seine Vergeltung heraus, um durch diese deutschen Angriffe sein Volk mit fortzureißen und in eine Weißglut zu verfehen, die nach seiner Auffassung allein zum Siege führen könnte.

In der Rückwirkung der deutschen Vergeltungsschläge auf die Bevölkerung der britischen Insel hat sich Churchill gewick



Vom Beringsee bis zum Koller. Das sind die Wirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe auf die britische Hauptstadt. (Hoffmann, Zander/M.)



Der Empire-Kauf geht weiter. Um der durch die deutsche Gegenblockade immer spürbarer werdenden Lebensmittelverknappung in England beugen zu können, wird Churchill in absehbarer Zeit gezwungen sein, weitere Teile des Empire als Gegenleistung für die Lieferung amerikanischer Zerstörer, die zum Schutz britischer Geleitzüge benötigt werden, zu opfern. So soll nach amerikanischen Plänen die Schaffung eines Korridors von USA, durch Kanada nach Alaska vorgesehen sein. England müßte einen etwa 60 Km. breiten Küstenstreifen am Stillen Ozean abtreten, dafür wollen sich dann die Vereinigten Staaten bereitwilligen, weitere ausgebildete Zerstörer der englischen Admiralität zur Verfügung zu stellen. (Kortendieff, Erich Zander, M.)

...er Nagold ...abend 8 Uhr ...lich Montag ...drich ...iller ...IMPH ...ENIES ...wertvoll ...fwan ...ung und ...NNERE ...ch ...lin ...h-Perlen ...in haben mit ...und Begegnung. ...ieder- und ...12 Nagold ...5 Uhr voll- ...Traube ...den Unter- ...sabend

nicht getraut. Was teuer, das er entsagt haben wollte, lobt heute. Aber es lobt anders, als er ursprünglich erhoffte. Was dieser Verbrecher von strapelloser Brutalität nicht richtig in seine Rechnung einfallerte, war das Ausmaß der deutschen Stärke. Diese hat er unterschätzt. Er hoffte durch Kadelstiche gleichfalls Kadelstiche zurückzuhalten, aber es kamen nach dem ewigen Recht eines Kampfes auf Tod und Leben — K e u l e n s c h l ä g e. Nun ist auf einmal die Not groß in England, denn weder die Royal Air Force noch die Home Fleet vermögen zu helfen. Nun soll Nordamerika den Ritt spielen und das Empire die Suppe auflösen, die ihm Churchill im Heimatland eingebracht hat. Aber diese Hoffnung ist falsch. Der deutsche Krieg — das weiß heute Churchill — ist nicht der englische Krieg. Er ist härter, bewußter und härter. Er kennt die Hinterlist seines Gegners und er kennt das einzige Mittel dagegen. Damit ist der Krieg gegen England auf einen Höhepunkt gelangt. Die stärksten Nerven entscheiden. Was London in der Sonnenagst erlebte, ist ein Beweis dafür, daß Deutschland mit vollem Einsatz um den Sieg rinnt.

Lauterbacher Gauleiter von Hannover

Berlin, 10. Dez. Die Nationalsozialistische Parteiforrespondenz meldet:

Auf einer Zusammenkunft der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP beim Stellvertreter des Führers gab Rudolf Heß die Ernennung des früheren Stadtführers der Hitlerjugend, Hartmann Lauterbacher, zum Gauleiter des Gauwes Südhannoverscher Berg- und Harz, wobei er betonte, daß in dieser Ernennung besondere Anerkennung für die gesamte Hitlerjugend liegt. Im Auftrage des Führers übermittelte Rudolf Heß dem bisherigen Gauleiter des Gauwes Südhannoverscher Berg- und Harz, Bernhard Ruff, und dem stellvertretenden Gauleiter Kurt Schmalz den Dank und die Anerkennung des Führers für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit.

Zu Beginn der Zusammenkunft hatte der Stellvertreter des Führers nach dem einleitenden Gruß an Adolf Hitler den Reichsleiter Schulz als Gauleiter des Gauwes Wien herzlich begrüßt.

Kindererholung im Krieg

Jehntausende von Jungen und Mädchen in den neuen deutschen Lagererholungsheimen.

NDZ Berlin, 10. Dez. Auf Befehl des Führers an den Reichsleiter Schulz von Schirach wurde in Deutschland in großem Maßstabe die Aktion unternommen, der besonders erholungsbedürftigen Jugend der Großstädte und anderer dicht besiedelter Bezirke, die für ihre gesundheitliche Kräftigung und körperliche Entwicklung notwendige Erholung auch im Kriege zu sichern, ohne daß deshalb der ebenso erforderliche Schulbesuch unterbrochen werden müßte. Im bisherigen Verlauf dieser einzigartigen Unternehmung sind in weit über 1000 Lagern, Pensionen und anderen geeigneten Räumlichkeiten von Erholungsgebieten Jehntausende von Jungen und Mädchen zwischen zehn und vierzehn Jahren untergebracht worden. Die Schulen, vertreten durch den NS-Lehrerbund, ist samt ihren Unterrichtsmitteln mit dieser Jugend mitgenommen. Es ist hierbei ein völlig neuer Schulbetrieb entstanden, zugleich die größte Schule der Welt überhaupt, wobei die schulische Betreuung in den Händen des NS-Lehrerbundes liegt, während die NS, der ein wahres Wunderwerk der Organisation gelang, die gesamte Betreuung außerhalb des Unterrichts übernommen hat, wobei sie von den Ortsgruppen der NSDAP auf das tatkräftigste unterstützt wird. Das Ergebnis ist eine Gemeinschaftserziehung großer Stills. Dabei entstehen den Eltern keinerlei Kosten. Nur einige Kleinigkeiten haben die Kinder mitzubringen. Reichsleitlinien schaffen für die Durchführung der Lagererholung einen einheitlichen Rahmen, der je nach den örtlichen Bedürfnissen abgewandelt werden kann. Ausreichender Unterricht, genügender Schlaf, beste Verpflegung und sorgfältige gesundheitliche Betreuung stehen beherrschend im Vordergrund. Es wird der Jugend hier eine Totalerziehung geboten, wie sie in dieser Vollkommenheit schon aus technischen Gründen im Elternhaus nicht durchführbar ist.

Lagerleiter ist der Schulleiter bzw. bei den Mädchen die Schulleiterin, der der NS-Führer bzw. die NS-Führerin zur Seite steht. Für den geordneten Ablauf des Tagesplanes sorgt der „Führer von Dienst“ als Aufsichtsrat.

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Ulrich-Rochschilde, Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Uverrirt, Bad Seibitz (Südharz)

39] Die Baronin von Egenheim hatte wohl nichts unversucht gelassen, die Schwiegertochter einzuführen in den Kreis, in dem sie selbst dann einmal ihre kommenden Pflichten erkennen sollte. Sie öffnete ihr das Herz in mütterlichem Berstehen und streckte ihr hilfsbereit die Hände hin. Aber sie sah die Unzulänglichkeit ihres Beginns alsbald ein und zog die ausgestreckten Hände wieder zurück, verschloß ihr Herz, wie man ein Tor zur Abendzeit verschließt und wurde wieder still und einsam, wie sie vordem war.

Sie lag um diese Stunde in einem Siegestuhl auf der oberen Terrasse, hatte die Hände hinter dem Kopf verkränkt und überdachte die Arbeit des nächsten Tages. Sie hörte das helle Lachen der Kinder und freute sich dessen. Sie hörte das helle Wiehern des hengstes und dachte: morgen früh werde ich dich reiten, du junger, übermütiger Gesell. Ich werde mit dir über die Felder reiten und nach dem Rechten sehen, denn ein Gutshof mit nahezu 1000 Tagewerk kann nicht stillstehen, wenn sein zukünftiger Herr es lieber vorzieht, den Winter drinnen in der Stadt im Palais zu verbringen. Ja, ja, dachte sie bitter. Immer muß ich reiten und rechnen und nach dem Rechten sehen. Wie lange wird das wohl so sein? Wohl bis ich einmal müde bin und die Augen für immer schließe.

Plötzlich verstummte das Kinderlachen. Wie abgeschnitten war es plötzlich. Ganz still wurde es. Man hörte die Parkbäume leise rauschen und hörte klappernde Schritte drinnen im Hof.

Unwillkürlich richtete die Baronin sich auf. Sie sah drinnen beim Gesindehaus die Leute stehen, ganz still und mit verstörten Gesichtern.



Birmingham-Mitte nach dem deutschen Bombenangriff

Durch Rechtecke und Kreise sind zerstörte Fabrikanlagen u. Bombentrichter auf militärisch wichtigen Zielen gekennzeichnet. (Vgl. Atlantic, Jander-M.A.)

Italiens Treibstoffversorgung gesichert

Rom, 10. Dez. Nachdem Englands Blockademinister Dalton noch vor wenigen Tagen in einer Rundfunkrede nach Amerika die bisherige Unwirksamkeit der britischen Blockade gegen Deutschland damit erklären mußte, daß Deutschland große Vorräte angelegt habe, war er zur Verwägung dieses ungünstigen Einbruchs im eigenen Lande genötigt, wieder einmal eine neue Vorhersage eines baldigen deutschen Zusammenbruchs zu machen, wozu er wie üblich eine Frist von sechs Monaten wählte, und als Zusammenbruchursache den ebenfalls schon hinführend bekannten Treibstoffmangel angab.

Da jedoch angehts der sich noch ständig steigenden deutschen Luftangriffe der Glaube der englischen Bevölkerung an solche Prophezeiungen nicht mehr allzu groß ist, haben die Londoner Propagandakreise auf ihrer Suche nach neuen Beruhigungsmitteln nunmehr auch einen Treibstoffmangel für Italien entdeckt. Während man offenbar dem deutschen Zusammenbruch wegen Treibstoffmangels selbst nicht so richtig traut, sucht man dem englischen Volk und der Welt einen umso schnelleren Zusammenbruch Italiens aus dem gleichen Grunde einzureden und behauptet munter drauf los, daß Italien kein Erdöl aus Rumänien erhalte weil die dortige Produktion ganz von Deutschland übernommen werde, daß die albanischen Erdölquellen nur wenig und minderwertiges Öl liefern, und daß Italien nur ein einziges Werk für die Herstellung von synthetischem Treibstoff besitze, das noch im Bau begriffen sei und noch nichts erzeugt. Hays kommt dann noch, daß Englands wunderbare Royal Air Force genau wie in Deutschland auch in Italien die Erdölversorgung mit besonderer Vorliebe und unvorstellbarer nachhaltiger Wirkung angreift. Als natürliche Folge all dieser von England geleisteten Mängel müßte dann selbstverständlich Italien wegen Treibstoffmangels in den nächsten Wochen zusammenbrechen.

Auch bezüglich der Hoffnungen auf eine mangelhafte Treibstoffversorgung Italiens werden die Hörer des englischen Rundfunks genau so enttäuscht sein. Die Londoner Propagandakreise haben völlig übersehen, daß das rumänische Erdöl heute, nachdem die Lieferungen an England völlig weggelassen und unterbunden sind, ausschließlich den beiden Schwestern zur Verfügung steht, die sich auch auf diesem Gebiet, ebenso wie in gesamten wirtschaftlichen Bereich ohne alle Schwierigkeiten über ihre Anteile und ihre Versorgung einigten.

Zu dieser, einen erheblichen Teil des italienischen Bedarfs deckenden und über abstrakt gesicherte Transportwege gehenden italienischen Mineralölversorgung aus Rumänien kommt weiter das in Libyen geförderte Erdöl. Dort wurden in den ersten sieben Monaten 1940 bereits zweieinhalb so viel Erdöl und Erdölzeugnisse gewonnen als in der gleichen Zeit 1939, was etwa einem Zehntel des italienischen Bedarfs entspricht. Seit 1939 ist überdies diese albanische Erdölförderung erheblich ausgebaut worden. In dieser Versorgung mit natürlichem Erdöl kommen noch die außerordentlich großen Möglichkeiten der Alkoholvergärung aus Röhren und die hohe Methanaserzeugung hinzu. So wird in diesem Jahre in Italien bereits zehnmal so viel Methanogas gewonnen, als vor zwei Jahren, und so allemal wird auch noch die Treibstoffgewinnung aus Braunkohle erweitert betrieben. Man sollte in England auch keineswegs die Vorräte unterschätzen, die sich Italien seit Jahren in harter Erkenntnis seiner Lage im Kriegesfall angelegt hat. Die Verarbeitungsfähigkeit der Raffinerieanlagen Italiens beliefen sich bereits im Jahre 1939 auf rund 2 Millionen Tonnen mit einer Erzeugungsleistung von 670 000 Tonnen Benzin. Inzwischen ist diese Mineralöl-Industrie weiter ausgebaut worden und alle britischen Hoffnungen und Propagandabläse werden an dieser starken Treibstofflieferung Italiens ständig scheitern.

6,75 Millionen Kg. Sprengbomben auf Großbritannien
Die Tagesabwurfmengen im Monat November 1940 bei Großangriffen der deutschen Luftwaffe, angegeben in Tonnen (1 Tonne = 1000 Kg.) Kartendienst, Erich Jander, W



Schwefel Pandit Mehens verurteilt. Die Schwester des bereits verhafteten Pandit Nehru, die ebenfalls der indischen Kongresspartei angehört und zur Kongressregierung in den vereinigten Provinzen gehörte, wurde zu vier Monaten Gefängnis wegen eines Verstoßes gegen die Kriegsgesetze verurteilt. Sie hatte in Allahabad angekündigt, daß sie eine Antikriegsrede halten werde.

„Keinen Verdacht?“ fragte die Baronin mit gepreßter Stimme. Da fiel zum ersten Mal das Wort: „Der Oberhofer-Florian.“ Die Baronin fuhr mit dem Gesicht herum. Vermirrtes Gemurmel entstand unter dem Gesinde. Die Frau schüttelte energisch den Kopf.

Ausgeschlossen, der war es nicht. Die Untersuchung wird es ergeben. Und jetzt, Leute, geht zur Ruhe. Das Tagewerk beginnt morgen genau so wie sonst. Der Verwalter — Sie ging auf ihn zu. „Herr Verwalter, gehen Sie bitte ins Dorf und melden den Vorfall auf der Gendarmerie. Auch der Jäger soll verständigt werden. Und ihr —“ wandte sie sich an die Jäger, „ihr übernehmt die Aufzählung. Gleich hier in der Vorhalle. Einfach und schnell. Ich will keinen großen Pomp.“

Sie wandte sich ab, erinnerte sich plötzlich an etwas und winkte den Diener Emil heran, schrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier und reichte es ihm. „Hier, dieses Telegramm muß sofort besorgt werden. Die junge Frau wird im Laufe der Nacht noch eintreffen. Ich will haben, daß man sie zuerst zu mir führt, bevor sie den Toten sieht.“

Solange sie sich nicht allein wußte, hatte die Baronin sich mit äußerster Kraft aufrecht gehalten. Jetzt aber, da sie sich nach ihrem Zimmer zurückzog, mußte sie sich auf dem Weg dorthin ein paarmal gegen die Mauer lehnen, als würde sie von einem Schwindel befallen.

In ihrem Zimmer angekommen, ging sie dort mit großen Schritten ruhelos umher, lehnte sich dann gegen das hohe Fenster und preßte das Gesicht in die Arme. Jetzt erst erfaßte sie die ganze Bucht des Geschehens. Sie hatte also keinen Sohn mehr. Drunten in der Halle lag er, tot und starr, und es weiß noch niemand, wessen Augen ihn niedergestreckt hatten. Der Oberhofer-Florian. Ausgeschlossen. Wie der Prager nur auf diesen Gedanken kam?

„Wie konnte es geschehen? Wist ihr, wie es sich zugefallen hat?“ Der Prager-Hans drehte verlegen den Hut zwischen den Fäusten. Er konnte nur berichten, was er vermutete. „Und habt ihr irgendwelche Anhaltspunkte?“ unterbrach ihn die Stimme der Baronin. „Einen Verdacht, wer es gewesen sein könnte?“

Schwelgen.

„Keinen Verdacht?“ fragte die Baronin mit gepreßter Stimme. Da fiel zum ersten Mal das Wort: „Der Oberhofer-Florian.“ Die Baronin fuhr mit dem Gesicht herum. Vermirrtes Gemurmel entstand unter dem Gesinde. Die Frau schüttelte energisch den Kopf.

Ausgeschlossen, der war es nicht. Die Untersuchung wird es ergeben. Und jetzt, Leute, geht zur Ruhe. Das Tagewerk beginnt morgen genau so wie sonst. Der Verwalter — Sie ging auf ihn zu. „Herr Verwalter, gehen Sie bitte ins Dorf und melden den Vorfall auf der Gendarmerie. Auch der Jäger soll verständigt werden. Und ihr —“ wandte sie sich an die Jäger, „ihr übernehmt die Aufzählung. Gleich hier in der Vorhalle. Einfach und schnell. Ich will keinen großen Pomp.“

Sie wandte sich ab, erinnerte sich plötzlich an etwas und winkte den Diener Emil heran, schrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier und reichte es ihm. „Hier, dieses Telegramm muß sofort besorgt werden. Die junge Frau wird im Laufe der Nacht noch eintreffen. Ich will haben, daß man sie zuerst zu mir führt, bevor sie den Toten sieht.“

Solange sie sich nicht allein wußte, hatte die Baronin sich mit äußerster Kraft aufrecht gehalten. Jetzt aber, da sie sich nach ihrem Zimmer zurückzog, mußte sie sich auf dem Weg dorthin ein paarmal gegen die Mauer lehnen, als würde sie von einem Schwindel befallen.

(Fortsetzung folgt.)



Verschiedenes

Auf zum Blockadekrieg der Hiltlerjugend! 15 lustige Kasperle-Figuren

Die letzte Reichsstrahensammlung vor dem Weihnachtsfest wird alljährlich von der deutschen Jugend bestritten. Am 14. und 15. Dezember werden wieder HJ- und BDM, Jungvolk und Jungmädel für das Kriegs-Winterhilfswerk antreten, um diesmal ihre Sammelbüchsen unter dem Motto „Kasperkrieg der Hiltlerjugend — niemand kommt durch unsere Minenperze“ zu füllen. Daß es dabei an lustigen Einfällen zur Förderung der Großchen nicht fehlen wird, dessen darf man gewiß sein. Als Auftakt zur Reichsstrahensammlung wird der Reichsjugendführer am 14. Dezember vormittags über den großdeutschen Rundfunk zur deutschen Jugend sprechen. Der Unterricht in den Schulen fällt für die zur Sammlung eingeführten Kräfte an diesem Tage aus. 15 kleine Kasperlfiguren werden diesmal als Sammelzeichen verkauft, die in der ergebirgischen Helmsarbeit hergestellt worden sind. In Verbindung mit der Reichsstrahensammlung werden auch die Ausstellungen von Werksarbeiten gezeigt, die auf den Heimabend des BDM für die diesjährige Volkswirtschaft gebildet worden sind. Die dafür erhabenen Eintrittsgelder werden den Sammelbüchsen zusätzliche Mittel zuführen. Der BDM hat die weitere Aufgabe übernommen, die Kasperlfiguren auch in kleinen Werksarbeiten zu verwenden, die im Rahmen der Reichsstrahensammlung ebenfalls verkauft werden. So werden kleine hölzerne Vrachter mit den Kasperlfiguren hergestellt, ebenso Figurenkränze mit Kerzen.

Dinge, die ein Soldatenherz erfreuen — Sorgfältige Verpackung wichtiger denn je

Weihnachtspäckchen für unsere Soldaten — das sind diesmal beinahe in jedem Hause die wichtigsten Weihnachtsvorbereitungen. Natürlich schiden wir alle so oft unseren Lieben in der Ferne Grüße, die ihnen Freude machen: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher und wohl auch kleine Päckchen, aber doch diese letzteren zu Weidnachten ganz besonders „mit Liebe“ gepackt sein müssen, ist ganz selbstverständlich.

Da taucht gleich die Frage auf: worüber freut sich das Soldatenherz? Und was kann der Soldat überhaupt brauchen? Der Weihnachtsmann hat auch darin bereits Erfahrungen gesammelt und kann uns gleich praktische Vorschläge machen. Zunächst geht es ja um die händige Verbindung zur Heimat, und da freut sich jeder Soldat über alle möglichen Schreibutensilien, über Briefpapier und Umschläge, über einen hübschen Schraub-Bleistift oder einen neuen Füllfederhalter. Bei manchen Dingen sollten wir auch gleich an die notwendigen Ersatzteile denken, so ist es rasam, einem Valentbleistift gleich noch eine kleine Hölle mit Ersatzminen beizufügen, sogar ein Radiergummi darf bei der Schreibausstattung nicht fehlen.

Sehr viel Freude wird jedem Soldaten ein kleines Photoalbum in Taschenformat machen, wie man sie jetzt in so weiter Ausführung bekommt. Es muß aber durchaus klein und der Größe der Photos angepaßt sein und es darf auch nicht zu dick sein, damit es keine Belastung bedeutet. Wenn es dann noch die neuesten Aufnahmen von Frau und Kindern enthält und daneben Platz läßt für Photos, die draußen im Felde gemacht werden, dann haben wir sicher das Richtige getroffen. Ebenso sind kleine Notkalender, in denen man unter jedem Tag in Stichworten die Ereignisse eintragen kann, meist sehr willkommen, denn sie können wie eine Art Tagebuch geführt werden.

Für die nachstalten Winterlage werden oft Papiertaschenbücher gute Dienste leisten, denn auch Soldaten bleiben nicht vor einem handlichen Schnapsen verschont. Dabei können wir gleich an ähnliche nützliche Dinge denken, wie etwa an ein paar Bonbons, die bei Erfröhtungen stets nützlich sind, sogar wenn es nicht ausgeprochene Hustenbonbons sind.

Die Raucherfreunden müssen natürlich in besonderem Maße berücksichtigt werden. Ob Zigaretten, Zigaretten oder Zigarillos — das wird sich immer ganz nach dem persönlichen Rauchergeschmack richten, vielleicht aber ist auch eine neue Pflanze mit einem Päckchen Tabak willkommen. Bei allem, was an etwaigen Schwarm geschickt wird, ob Kette oder Pfeiferrücken oder sonstige Süßigkeiten, muß ganz besonders auf zweckmäßige Verpackung geachtet werden. Alle solche Schwarm sollten am besten gesondert in einer festen Schachtel und Pergamentpapier, evtl. sogar in einem Blechbüchsen untergebracht werden, so daß sie nicht zerdrückt werden können, keinesfalls dürfen sie nur lose in ein weiches Paket gepackt werden.

Gerade die Weihnachtspäckchen, die ins Feld reisen sollen, müssen besonders sorgfältig verpackt werden, damit sie auch hell ihr Ziel erreichen. Wenn sie sich unterwegs auflösen, verzögert das nur ihre Ankunft.



Der englische Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“
der im Kampf mit einem deutschen Hilfskreuzer im Südatlantik schwere Beschädigungen davongetragen hat, ist zur Reparatur im Hafen von Montevideo eingelaufen.
(Illustrated Press, Lond.-N.A.)

Durchfaden und abschmieren ...

Wörterlein aus der Fliegersprache

Seit Jahrhunderten ist die deutsche Sprache immer wieder durch zahlreiche Ausdrücke und Redewendungen bereichert worden, die aus allen möglichen Berufszweigen des Volkes jugelassen sind. So hat beispielsweise nicht nur das mittelalterliche Ritterleben seine Spuren in der Sprache zurückgelassen, sondern auch Bauer, Bergmann und Handwerker haben aus ihrer jeweiligen Berufstätigkeit heraus ihren Beitrag geliefert, und wie sich der Soldat in allen Zeiten seine besondere Ausdrucksweise geschaffen hat, so hat die Flieger Sprache so manches an Begriffen und Redensarten in unser Alltagsdeutsch eingebracht, so ist heute der Flieger sprachlich sehr tätig.

Kennzeichnend für seine Ausdrucksweise ist vor allem die humorvolle Betrachtung, mit der er den Dingen und Vorgängen in seinem Blickfeld gegenübersteht. Hat er einen Flug vor, so legt er sich selbstverständlich nicht in das Flugzeug, sondern in die Kiste, und wenn die Sache — etwa bei einem Luftkampf — hoffnungslos wird, so springt er nicht heraus, sondern steigt aus. Angehende Flugzeugführer sind Jungläse oder Höden. Zunächst werden derartige Neulinge in allen möglichen Höhenlagen eingekannt, damit sie sich an alle Fluglagen gewöhnen und zur Hilfe Vertrauen fassen. Nur so werden sie vielleicht einmal Meister des Wertvollspies.

Für die verschiedenen Bewegungen der Maschine hat die Flieger Sprache natürlich zahlreiche Ausdrücke. Sie trudelt ab, lakt durch oder schmiert ab; ähnlich spricht der Segelflieger von Blausen, wenn das Segelflugzeug aus dem Hangaufwind herausgerät und im Tale landen muß. Die Maschine wird gedreht und wieder hochgezogen, und wenn etwa die Flügel abbrechen, kann montiert sie ab. Dauerndes Kurven, z. B. bei einem Luftkampf, nennt der Flieger Kassezmühle und im Steilflug geflossene Steilspiralen Korkenschieber. Einen neuen Sinn hat in der Flieger Sprache die Kangel bekommen, bekanntlich der nordere, als nachlässige Kuppel ausgebaute Teil des Kumpfes. Zwei besonders heikle Dinge sind oft die Landung und die Runden des Motors. Es kann eine Landung werden oder bei Abdringung der Maschine von der geraden Flugrichtung durch Seitenwind eine Schließelandung. Ist mit den Motoren etwas nicht in Ordnung, dann fangen sie eben an zu wecheln oder — etwas derber ausgedrückt — zu fogen.

Krieg und Luftkampf haben zur Bereicherung der Flieger Sprache noch allerlei beigetragen! Bei Verwundungen mit der Seemanns Sprache, wie sie vor allem beim Marinestieger naheliegen, ist die Bezeichnung der feindlichen Handelsflotte als Bott, Kahn oder — bei Schiffen mit besonders großer Tonnage — diater Broden zurückzuführen. Das Meer ist natürlich der Vord. Eine große Kalle spielt der Beobachter oder Orter, meist Franz genannt, verlegt man sich und verliert die Orientierung, dann hat man sich verstraut. Zur Lösung der gestellten Aufgabe muß man das Ziel ausmachen, d. h. deutlich erkennen und feststellen. Teucht ein feindliches Flugzeug auf, dann fliegen beide Schwanze auf Schwanze aufeinander zu, und es kommt zum Kampfe, bis der andere nach unten abgeht. Im Falle des Versagens fängt man sich an den Gegner oder legt sich dahinter. Unter Umständen muß man sich mit seiner Maschine durch feindliches Flakfeuer töben oder den Schwanz hochnehmen, d. h. in die einfallenden Rollen entweichen, die in der Flieger Sprache meist als Wolkenklein oder Walschläge geführt werden. Dr. M.

widert: Man stelle sich vor, in Berlin schweigt die Flakartillerie in einer Angriffsnacht, und die Angreifer könnten ungehindert in aller Ruhe die Reichshauptstadt überfliegen und ihre Bomben abladen. Diese kleine Ueberlegung mag den Wert der Meldung noch erhöhen, die von der Abwehr angreifender Feindmaschinen schon vor Erreichen Berlins durch die Flakspitze berichtet.

Wenn nun die Feindmaschinen bereits am Vorgebiet abgewehrt werden, ist es klar, daß viele Batterien überhaupt nicht zum Schießen kommen. Sie müssen aber an ihren Plätzen verharren, weil ihr Objekt den Einsatz erfordert. So kommt es vor, daß Batterien wochenlang keinen Gegner vor die Rohre bekommen, weil die ersten „Gruppen“ ihrer Vorkampfbatterien schon genügt haben, den Gegner von dem Objekt fernzuhalten. Ohne Schuß kein Abschluß! Natürlich ergibt auch nicht jeder Beschuß einen Abschluß für die schießende Einheit. Die Zeit, in der eine Flakbatterie einen Gegner wirkungsvoll beschießen kann, ist kurz. Denn die Flakgeschütze befinden sich in Stellungen, die Kampfmachinen dagegen fliegen frei im Luftraum mit hoher Geschwindigkeit. Für den Soldaten der Flakartillerie ist und bleibt trotzdem der Abschluß die Krönung seiner Arbeit. Und deshalb brennen die Männer darauf, den Gegner unter Feuer nehmen zu können. Dann besteht die Aussicht auf einen Abschluß, auf einen sichtbaren Erfolg einer oft monatelangen Arbeit in der Stellung. Techt muß der V-Mecher auf Droht sein, die Bedienungen der Wehgeräte müssen ihre Funktionen mit höchster Präzision erfüllen. Erst dann kann der gemeinsame Erfolg, der Abschluß, entstehen.

Die Flakabteilung z. B., die wir betrachten, kann auf eine stolze Erfolgsliste von 33 Abschüssen zurückblicken. Bei diesen Abschüssen handelt es sich nur um Erfolge, die ihre Bestätigung von zuständigen Stellen erhalten haben. Zu dieser Bestätigung gehören zwei Voraussetzungen unteiliger Zeugen einer fremden Einheit, genaue Tapenangaben, Bezeichnung der Abschüßstelle, Uhrzeitangabe der Nachbatterien, die sich mit der eigenen Uhrzeitangabe decken müssen. Erst nach diesen und anderen Ermittlungen wird einer Abteilung der Abschluß zugesprochen. Viele Abschüsse bleiben unbestätigt, weil einige Angaben fehlen, die, vor allem bei dem Vornarrsch im Westen, oft schon wegen Zeitmangel gar nicht erbracht werden könnten.

Zwei Abschüsse regen besonders heraus: Eine der abgeschossenen Briten-Bleichen-Maschinen überlag, bereits angehossen, in 70 Meter Höhe die Batteriestellung. Die Geschüßbedienungen richteten sofort an. Aus der schon brennenden Maschine wurde noch eine Bombe in die Progenstellung geworfen. Die Bestätigung der Maschine hämmerte mit MG-Fener auf die Geschüßbedienung ein, die in der Stellung am Geschüß verharren mußte. Es traten dadurch einige Verluste ein. Raum hatte die Maschine die Stellung überfliegen, da platzte sie unter der Wucht des Volltreffers auseinander.

Eine andere abgeschossene Briten-Bleichen erlitten plötzlich in 800 Meter Höhe über der Stellung. Die 88-Zentimeter-Geschüß wurden sofort angezündet, doch die beiden Geschüße eröffneten als erste das Feuer und erledigten den Gegner mit 23 Schüssen, so daß ihre „schweren Brüder“ gar nicht erst in Aktion zu treten brauchten.

Das sind kleine Auschnitte aus Geschehnissen unserer Flakartillerie. Ein Beispiel für viele.

Das Zähneputzen am Abend vor dem Schlafengehen ist noch wichtiger als am Morgen!

CHLORODONT

Wenn die Feuerglocke ertönt

Erfolgsliste einer Flakabteilung im Kriegseinsatz
Von Kriegsberichterstatter Rüdiger (BR.)

BRK. Oberstes Ziel der Flakartillerie ist und bleibt die Abwehr von Feindmaschinen und die Verhinderung gestellter Bombenwürfe. Mancher wird sagen: das sind zu allgemeine Feststellungen ohne handgreifliche Ergebnisse. Es sei folgendes er-

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Ullstein-Verlag, Berlin

Und die Baronin weinte nun hallos, daß es ihren ganzen Körper erschütterte. Und sie wußte gar nicht recht, ob sie nun über den toten Sohn weinte oder deshalb, weil nun niemand mehr da war nach ihr, niemand mehr, der vom gleichen Geist war, vom gleichen Blute, erfüllt von der gleichen Liebe, kein Träger des ewigen Lebens. Der Tod ist immer bitter und schwer, und es war in solcher Stunde wohl noch viel schwerer für eine Mutter, zu wissen, daß mit dem Tode des einen Sohnes zugleich ein altes Geschlecht erlischt. Die junge Frau wollte noch keine Kinder, und darum fiel nun auf die Mutter der Tod des Sohnes mit um so größerer Wucht her.

Draußen harste der Wind durch die Parkbäume, und auf der breiten Freitreppe lag das laulose Licht des Mondes. Im Dorf drunten schlug jetzt die große Stifsglocke an. Feierlich schwang ihr Klang durch Nacht und Mondschein. Und hernach bimmelte in kurzen Abzügen das Totenglocklein. Der Bewalter hatte also dem Pfarrer schon den Tod des letzten Eggenheimers gemeldet.

Stunden vergingen, bis draußen vor dem Gittertor ein Auto hielt. Die Baronin richtete sich auf und ging der Schwiegertochter entgegen.

Noch in der Nacht verbreitete sich die Kunde vom Tode des jungen Barons wie ein Lauffeuer über das Dorf und darüber hinaus. Und wie sie damals bei seiner Hochzeit viel zu reden wußten, wußten sie jetzt bei seinem Tode noch viel mehr. Es wird ja niemals über einen Menschen so viel geredet, als wenn er heiratet oder stirbt.

Das Ganze war noch in ein Dunkel gehüllt. Ein Zauber des Geheimnisses lag über dem Tode des jungen Herrn, und die Mutmaßungen gingen geradezu ins Phantastische.

Der aber, der die beste Auskunft hätte geben können, lag droben im Schloß als stiller Schläfer. Seine gefalteten Hände umschloßen ein kleines, silberbeschlagenes Kreuzifix. Zu seinem Haupte brannten sechs dicke Wachskerzen auf hohen, silbernen Leuchtern. Dahinter war die Mauer bespannt mit einem schwarzen Tuch, das in der Mitte das mit Silber gestiftete Wappen von Eggenheim trug.

Die junge Frau hatte aufgeschrien, daß es durch das ganze Schloß hallte, als die Mutter sie an die Bahre des Toten führte. Jetzt aber sah sie oben in ihrem Zimmer und schrieb Depeschen und Todesanzeigen. Einen ganzen Berg hatte sie schon vor sich liegen. Sie war sich nach dem ersten Schmerz sofort bewußt, wie und auf welche Weise dem Rang und Namen Eggenheims Rechnung getragen werden mußte. Sie schrieb, bis das erste Morgenlicht durch die Fenster fiel. Und auch dann fiel ihr noch dies und jenes ein. Am besten war, man schickte gleich ein paar Leute mit dem Auto in die Stadt, damit sie alles besorgen können.

Währenddessen stand die Baronin drunten in der Halle vor ihrem toten Sohn. Sie weinte nicht mehr, aber ihr Gesicht war noch härter und verschlossener geworden in dieser einen Nacht. Durch das hohe Fenster fiel das Morgenrot herein und umschimmerte den Toten und seine Mutter mit zärtlichem Licht. Draußen im Park begann eine Umjel zu fingen.

Auf dem Oberhof wurde die Morgensuppe aufgetragen. Blah und mit dunklen Ringen um die Augen sah Florian am Tisch und löstete mechanisch aus seiner Schüssel. Der Vater sah ihn ein paar mal prüfend an, bis er sagte:

„Du schaust ja ganz übermäßig aus, Florian. Wann bist denn heimkommen?“

„Ich weiß net, wieviel dah 's war“, antwortete Florian

„No, früh kann's net g'wesen sein, weil ich und V Mutter erst um elfe ins Bett sind. Da warst noch net da. Tua die sei des net ang'wöhnen, des Strawangen bei der Nacht. Wo bist denn g'wesen?“

„Auf der Alm droben.“

„Hast nacha schon was g'hört, was passiert is drüben auf dem Schloß?“

„Der Birgl hat mir's zerft gerad g'sagt unterm Kospugen.“

„Ah saubers G'hicht. Ich werd nachher gleich amal nüberhau aufs Schloß. Die arme Frau wird ja gar net wissen, wo ihr der Kopf steht. Amend braucht sie mich.“

Florian starrte den Vater an, duckte aber dann schnell wieder den Kopf.

„Wo hast es denn du g'hört, Birgl?“ wandte sich der Oberhofer an den Knecht.

„Western auf Nacht im Wirtshaus drunten. Es is ja von nig anderm mehr geredet worden.“

„Aber nig g'wisß weiß man net, wer es g'wesen sein könnt?“

„Na, des hat kein Mensch sagen können.“

„No ja, denn werd'n s' schon rausbringen.“

Florian schluckte und rih den Hemdtragen auf. Es war pöblich alles so furchtbar beengend, und er glaubte, die Stubendecke müßte einstürzen. Gottlob, daß die Mahlzeit beendet war.

Der Bauer schaffte den Knechten die Arbeit für den Vormittag an und wandte sich an Florian:

„Hol mir mei Feiertagsjopp'n runter und den Hut. Ich geh jetzt aufs Schloß.“

Als Florian an der offenen Rückentür vorbeiging, fragte ihn auch die Mutter:

„Was sagst denn zum jungen Baron, Florian? Des is doch furchtbar, so was.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebensglück im Heiratsbüro

Eine Erzählung von H. A. Berger

Fräulein Berta Kühnemann war nun lange genug als Sekretärin in einem Heiratsbüro tätig, um von ihrer Kundenschaft nicht weniger respektvoll zu denken als von den Ehepaaren, die ein glücklicher Zufall, ein Tanzvergnügen oder eine Ferienreise zusammenführte. Die Einblicke, die sie in all den Jahren in die unterschiedlichsten Menschenherzen und Lebensverhältnisse tun konnte, wappneten sie gegen vorzeitige Urteile, im Guten wie im Bösen: War auch ihr Anteil am Zustandekommen einer Heirat jeweils nur gering, und dazu noch nach Diktat auf der Schreibmaschine, so empfand sie diese Handlangerdienste doch als mit zu der feierlichen Zeremonie gehörig, die das Einswerden zweier Menschen immer darstellt. Im Stillen verglich sie sich wohl mit dem Geschehen des Pastors am Traualtar, wenn der seinen Segen über die Neuvermählten spricht. Nur eben, daß ihre Funktion ewig an das Weltliche gebunden blieb.

Nein, wenn sie überhaupt so nachdachte! Dann kam ihr alles ganz mädchenhaft vor, daß so viel Glück durch ihre Hände ging. Und so viel Liebe. Gewiß, es war nicht alles Gold, was glänzte, so wenig wie das Goldhaar der Blondinen unter ihren Kunden. Mit einem Wort: Die Magist auf der einen und die Pensionsberechtigung auf der anderen Seite schlugen meistens erst die Erde zur gegenseitigen Annäherung. Darüber konnte dann der schwerste Lastwagen poltern — sie hielt stand und schwante nur leicht, wie eben Brücken bei starken Belastungsproben schwanken. Wenigstens war das ihr Eindruck, soweit sie, die Sekretärin, davon Kenntnis erhielt. Eine Zeitlang behielt man seine Schützlinge schon noch im Auge, wenn dies auch mehr distanziert geschah und ohne daß die jungen Eheleute davon wußten. Denn schließlich betrachtete man das Geschäft nicht nur als „Geschäft“. Gerade die glücklichen Ehen waren es doch, die den Ruf des Instituts begründeten.

Ob Fräulein Bertas Freude an so viel Eheglück auch wirklich von Herzen kam? Ob sie nicht hart mit Reid und Mißgunst durchseht war? Solche Fragen sind immerhin berechtigt bei einem Menschen, der ausweislich seiner Personalien selbst noch unverheiratet war und es stets gewesen ist. Zieht man ferner in Rücksicht, daß Fräulein Kühnemann trotz ihrer bald vierzig Jahre noch immer eine sehr stattliche Erscheinung war, so muß man sogar zu der Ansicht neigen, daß da irgendwo ein „dunkler Punkt“ in ihrem Leben sein müsse. Wenn so viele Herzensoffenbarungen täglich zu Gesicht kommen, und wer das oft verweigerte Suchen eines Menschen nach seinem Lebenskameraden jahrelang miterlebt, der müßte sein Herz im Leibe haben, wenn er sich nicht gelegentlich selber angesprochen fühlte.

Das mit dem „dunklen Punkt“ in Bertas Vergangenheit stimmte in der Tat. Er bestand ganz einfach in einer großen Liebe, die nicht erwidert wurde — nicht erwidert wurde von einem Manne, der völlig halt- und widerstandlos in die Knie einer anderen geraten war. So etwas zehrt an den Kräften eines jungen Menschenleibes, daß es nie wieder völlig zu seinem früheren Gleichgewicht zurückkehrt. Und auch dann hielt es „jenseits eines Tages“ die Treue, als sie von seiner Heirat mit jener Frau erfuhr, und beide in all den langen Jahren für Berta so gut wie verholten waren.

„So, ja, so sind die Männer heute“, mußte sie immer wieder ihre Berufserfahrung in Worte fassen, wenn ihnen guter Charakter und ein warmes französisches Empfinden nichts, das zu erwartende Bargeld aber alles bedeuteten. Die Heiratsinstigen der letzteren Art kamen wie frische Ware an den Mann, die mit den „inneren Werten“ leichten unterdessen Schimmel und Grünspan an, bis man sie eines Tages endgültig von der Wüste irisch. Und doch war Fräulein Berta so ehrlich, zuzugeben, daß ihr eigenes Geschlecht in nicht viel günstigerem Lichte dastand: So mancher richtige Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, aber weder mit Titel noch mit äußeren Vorzügen zu blenden verstand, schied nach geraumer Zeit ebenfalls aus dem Kundenkreis aus.

Da kam ihr eines Tages ein Brief mit einer merkwürdig bekannten Handschrift vor die Augen. Die Inhaberin des Büros war gerade für kurze Zeit verreist, weshalb die eigentlichen Vermittlungsgeschäfte ruhten und dafür reine Formschreiben aufgearbeitet wurden. Nur für den Fall, daß die Sekretärin dringende Anfragen vermutete, war sie berechtigt, die Briefe selbständig zu erledigen.

Wenn sie also den bewußten Brief jetzt öffnete, machte sie ja nur von dieser Vollmacht Gebrauch — beruhigte sie ihr Gewissen. Und dann las sie, las sie mit zitternden Händen Wort für Wort, was ihr — oder vielmehr der Vermittlerin — jenes Schreiben streng persönlich anvertraute.

Dies aber hand darin, daß der Schreiber des Briefes, seit einem Jahr Witwer, nach einem neuen Eheglück sich sehnte und für seine beiden noch unmündigen Kinder nach einer liebevollen Mutter Reichkümer, außer seinen Kindern, begehre er leidet nicht, dagegen ein gehobenes Einkommen und, vor allem, einen unerschütterlichen Optimismus, das Leben in jeder Lage zu meistern.

Verlobt waren sie ja sozusagen noch aus der Zeit vor mehr als zehn Jahren, also brauchten sie im Grunde nichts weiter, als den letzten Schritt zur Heirat zu tun. Und wirklich, es bedurfte von ihrer Seite nur zweier Worte: des Verzeihens und des Ja-sagens, um auch schon das Aufgebot zu bestellen. Frau Baumgarten, die Inhaberin des Büros, konnte noch so bereit von Gehaltserhöhung und anderen Wohlthaten für die Zukunft sprechen — an der Kündigung Bertas zum nächsten Ersten änderte sie nichts mehr. Als Grund ihres Weggangs gab sie nur immer wieder an, in der Lotterie gewonnen zu haben. Und eigentlich laute sie damit ja auch nur die reine Wahrheit.

Der Liebesbrief

Eine Geschichte von Stig zu Eulenburg

„Ein Liebesbrief?“ fragte Konsul Breuer lächelnd den jungen Mann, aus dessen Jackettasche die Ecke eines wiederfarbenen, wohl ein wenig nachlässig eingestickten Briefumschlages hervorschaute. „Erraten!“ gestand Ewald, der junge Mann.

„Da möchte ich Ihnen, mein junger Freund, einen guten Rat geben...“, begann der Konsul und schweig, als im gleichen Augenblick seine Frau ins Zimmer zurückkehrte.

„Es ist ein ganz offizieller Liebesbrief“, glaubte Ewald es der Anwesenheit der Hausfrau nun schuldig zu sein, jeden Ein-



*Sag mir, ist ein Märchenhaft,
das für einen Knospen war?
Kannst du mir die ganze Band,
für allein ist fast 'in' bis an?*

druck einer Zweideutigkeit zu vermeiden. „Der Brief ist von Carola, Sie wissen, Fräulein Stiebner, der Millionenerbin, wie man sie allgemein nennt. Sie werden sicher auch schon gehört haben, daß dieses reiche Mädchen und ich nächste Woche heiraten.“

Die Konsulin nickte, hob aufmerksam ihren Blick, sah bedeutungsvoll ihren Mann an, bevor sie sich an Ewald wandte.

„Ich hörte gerade noch, daß Ihnen mein Mann einen guten Rat geben wollte. Ich weiß, was er Ihnen sagen will. Nehmen Sie es mir deshalb nicht übel, wenn ich Ihnen, weil ich mich als Frau mehr dazu berufen fühle, als ein Mann es in diesem Fall sein kann, dies nahelege: Betonen Sie niemals, wenn Sie von Ihrer Braut sprechen, daß sie ein sehr reiches Mädchen ist. Abgesehen davon, daß dies im allgemeinen auch auf andere Leute keinen guten Eindruck macht, könnte Ihre Braut selbst dadurch auf unglückliche Gedanken kommen!“

Ewald war ein wenig verlegen, wollte das Mißverständnis aufklären, das seine Worte von der Millionenerbin, wie er dachte, hervorgerufen hatten.

„Schon gut!“ winkte die Konsulin freundlich ab. „Sie sollen sich auf keinen Fall verteidigen, mein Mann und ich wissen doch, daß zwischen Ihnen und Fräulein Carola die wirkliche, große Liebe das Ausschlaggebende ist. Ich würde auch niemals so offen zu Ihnen gesprochen haben, wenn ich Ihnen nicht eine Geschichte erzählen könnte, die gewissermaßen eine Begründung meines guten Rates darstellt.“

Und nach einem zustimmenden Nicken des Konsuls erzählte die Frau: „Auch mein Mann hatte, bevor wir verheiratet waren — das Ganze liegt nun schon fast vierzig Jahre zurück — die eigenartige Angewohnheit, wenn er von mir sprach, mich das „Goldstück“ zu nennen. Ich hatte wirklich ein großes Vermögen zu erwarten, und da mein Mann weniger begütert war, hielt es bald allgemein, er würde mich nur meines Geldes wegen heiraten. Durch falsche Einflüsterungen einer guten Freundin und einen sehr mißlichen Vorfall an der Liebe meines Mannes irre geworden, führte ich dann den Bruch zwischen uns beiden herbei.“

„Und wir wären wohl niemals wieder zusammengelommen“, gab der Konsul den Worten seiner Frau ihre Fortsetzung, „wenn die Sache mit den Briefen nicht gekommen wäre!“

„Ich war schon wieder verlobt“, nickte die Konsulin, „mit einem schon etwas älteren, in Anbetracht seiner exponierten Stellung in der Öffentlichkeit auf sein Aussehen peinlich bedachten Mann, dem es sofort ein großer Dorn im Auge war, daß ein anderer, mein Mann, was zu verschweigen ich seinen Anlaß hatte, noch eine große Anzahl nicht gerade fähiger Liebesbriefe von mir besaß. In seinem Auftrag suchte ich deshalb eines Tages meinen Mann auf, um die Briefe zurückzuhalten. Mein Mann lehnte die Herausgabe rundweg ab; da fing ich an, wie mein Verlobter es mir befohlen hatte, Geld für die Briefe zu bieten.“

Mit tausend Mark begann ich, mein Mann schwieg.

Zweitausend, dreitausend! fuhr ich fort.

Mein Mann schaute mich nur mit großen Augen an.

Viertausend, fünftausend, sechstausend! rief ich.

Am den Mund meines Mannes zuckte es.

Sis zehntausend konnte ich gehen, so viel war mein Verlobter bereit, zu zahlen. Ich selbst legte von mir noch zweitausend dazu, erhöhte also mein letztes Angebot gleich aufs Doppelte.

Zwölftausend Mark! Das Verhör! sagte ich gepannt. Und wenn ihr mir eine Million dafür gebt: Ihr werdet diese Briefe niemals bekommen! Ichrie er.

Eine Million! sagte ich lähn. Ich war wohl allzu verwirrt in dieser Sekunde, trotzdem, ich glaube, ich wäre zu meinem Angebot geblieben, auch wenn ich dadurch bettelarm geworden wäre. Mein Mann aber lachte nur, schlug die Tür hinter sich zu, hatte mich einfach stehen gelassen, allein zurückgelassen im Zimmer.

Konnte ich nach dieser Szene auch nur noch einen Augenblick daran zweifeln, daß ich meinem Mann Unrecht getan hatte, daß er mich nicht nur allein meines Geldes wegen heiraten wollte? Und wundern Sie sich darüber, junger Freund, daß ich sehr rasch dann und sehr gründlich die Folgen aus dieser Erkenntnis zog?“ Die Konsulin hatte mit dieser Frage ihre Geschichte beschlossen; der, an den ihre Worte gerichtet waren, drückte durch sein Schwellen seine Ergriffenheit, seine Bewunderung aus.

Damit war es aber auch Zeit zum Ausdruck für den jungen Mann geworden. Der Hausherr brachte den Gast noch bis zum Gartentor.

„Ich danke Ihnen auch noch für den guten Rat!“ sagte Ewald beim Abschied zum Konsul, der gerade nachdenklich zum Sternenhimmel aufschaute.

„Guter Rat? Wovon sprechen Sie? Ach so! Sie meinen den guten Rat, den Ihnen meine Frau gegeben hat!“ erinnerte sich der Konsul.

„Ich werde von Carola niemals mehr als der Millionenerbin reden!“ versprach Ewald.

„Ja, tun Sie das!“ meinte der Konsul. „Im übrigen möchte ich Ihnen etwas ganz anderes sagen, bevor wir durch meine Frau unterbrochen wurden.“

Und der Konsul tippte leicht mit dem Zeigefinger gegen den immer noch mit einer Ecke aus der Jackettasche des jungen Mannes hervorschauenden, wiederfarbenen Briefumschlag, bevor er weiter sprach:

„Es ist ein Rat unter Männern, den ich Ihnen jetzt geben, junger Freund. Heben Sie diesen Brief gut auf, seien Sie überhaupt niemals nachlässig im Aufbewahren von Liebesbriefen! Keinesfalls aber dürfen Sie es sich zur Gewohnheit werden lassen, so, wie es bei mir war — es ist dies allerdings nun schon fast vierzig Jahre her! — alle Liebesbriefe sofort zu vernichten, einfach ins Feuer zu werfen! Nicht in jedem Falle ist das Klug, könnte auch einmal anders ausgehen als bei mir, einem alten glücklichen Manne. Sie verstehen mich? Und nun, gute Nacht, junger Freund!“

Buntes Allerlei

Raum für 650 000 Neubauernhöfe

Die Neubildung deutschen Bauerntums ist nicht nur für die Sicherstellung der Volksernährung von entscheidender Bedeutung, sondern auch für die biologische Stärkung der deutschen Volkskraft. Deshalb wurde seit der Machtübernahme auf diesem Gebiete mit Energie und Erfolg gearbeitet. Nach einem Bericht von Dr. Karl Hartwich in der „N.S.-Landpost“ hat die Neubildung deutschen Bauerntums allein innerhalb von sechs Jahren seit 1933 etwa 390 000 bis 420 000 Menschen auf dem Lande gesiegt. Durch die Erweiterung des deutschen Raumes und die vom Führer gestellte Aufgabe, daß die neuen Ost- und Westgebiete völlig eingedeutscht werden, wird die Neubildung deutschen Bauerntums erfolgreich gegen die Landflucht aufstehen können. Denn es ist grundsätzlich festgelegt worden, daß bei einem Neubauernhof eine Abwanderung von Familienangehörigen nicht eintritt, sondern die Zahl der Angehörigen zunimmt. Allein in den Gaue Danzig-Westpreußen, im Warthegau und im Regierungsgebiet Posen, beträgt die mögliche Siedlungslücke 4,5 Millionen Hektar. Im übrigen Reich, das heißt im Osten und in der nörderrdeutschen Tiefebene, stehen nochmals 3 Millionen Hektar zur Verfügung, wobei die kultivierbaren Moorflächen nur teilweise mit eingerechnet sind. Werden nur 4 Millionen Hektar der Neubildung deutschen Bauerntums zugeführt, so können 600 000 bis 650 000 Neu- und Anliegerhöfe gegründet bzw. gesiegt werden. Einer gleichen Anzahl von Kleinlandwirten und Pflanzspeculanten wird damit der Aufstieg zur Selbstständigkeit ermöglicht. Betroffen werden hier von 2,6 bis 2,9 Millionen Menschen, eine Zahl, die zeigt, daß einer Landflucht energisch entgegengetreten werden kann.

Gigli hat Glück im Spiel

Der berühmte Tenor Beniamino Gigli, der jetzt an der Oper von Bologna wirkt, hat in der Lotterie, dem Lieblingspastor aller Italiener, 11 000 Lire gewonnen. Die Glücksnummer war ihm von einem Freund gegeben worden, der die drei entscheidenden Nummern auf dem Stagen der Zahlen von drei Barbesuchern in einem großen Café erblüht hatte, wo er mit Gigli eingeleitet war. Gigli, der schon recht reich ist, hat damit 11 000 Lire gewonnen und die italienische Presse leuchtet lächelnd nach einer humoristischen Redensart dazu: „Es regnet auf den, der schon pudel-nag ist!“

Tausendjähriges Schuhwerk

Dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach a. M. gelang es vor kurzem, zu seiner bedeutenden Sammlung historischen Schuhwerks — deren große ägyptisch-koptische Abteilung das älteste bekannte Schuhpaar, einen vorgefälligen Grabfund mit dem Alter von 6000 Jahren enthält — noch eine geschlossene Sammlung koptischer Schuhe von rund 100 Einzelschuh zu erwerben. Damit besitzt das deutsche Fachmuseum nun die größte erhaltene Sammlung antiker und mittelalterlicher Fußbekleidung aus Ägypten von 3. bis 8. Jahrhundert n. Chr. Diese koptischen Schuhe stammen aus dem Grabfeld der von den Ptolemäern gegründeten Stadt Achim-Panopolis in Oberägypten, in dem die Toten der byzantinischen und frühmittelalterlichen Epoche in ihrer vollständigsten kostbaren Kleidung bestattet wurden. In denselben Gräbern wurden auch die wegen der Schönheit ihrer Weberei und Farbgebung berühmten koptischen Stoffe gefunden. Das dort ausgegrabene, vorzüglich erhaltene Schuhwerk zeigt ein zur höchsten Stufe entwickeltes Kunsthandwerk der reichen und prachtliebenden, in Luxus lebenden koptischen Bevölkerung. Der hohe Stand dieser Kultur ist um so auffallender, als es sich hier nur um eine Kleinstadt am Rande des spätägyptisch-byzantinischen Kunstkreises handelt. Die Schuhe der Panopolitaner, vielfach aus feinstem, mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbtem Ziegenleder gefertigt, sind mit allen Techniken hochwertigster Lederbearbeitung verziert. Flechten, Blumen, Stielen, Durchdruckarbeit und Applikation mit reicher Vergoldung sind die Mittel dieses außerordentlich kultivierten Lederhandwerks.

Beisess

Bismarck und der Justizweg

Bismarck war als Referendar beim Stadtgericht Berlin tätig. Er hatte hier das Protokoll zu führen. Eines Tages stand ein redseliger Berliner vor dem Richterisch, der schließlich rechtlich unversöhnt wurde. Bismarck sprang auf und rief ärgerlich:

„Herr, wüßigen Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der die Verhandlung leitende Stadtgerichtsrat wandte sich darauf verweilend an den jungen Beamten:

„Herr Referendar, das Hinowweiser ist meine Sache!“ Die Verhandlung ging weiter. Als aber der Berliner fortlief, in seiner schnodderigen Weise weiterzureden, donnerte ihn Bismarck plötzlich an:

„Herr, ich lüge Ihnen noch einmal, wüßigen Sie sich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat hinauswerfen!“

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt. Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

